

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Komparativzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Berlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 530. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Die Kapitalisten provozieren

Reichsregierung für Unternehmermanifest?

Die „B. Z. am Mittag“ hat in dem ultimativen Manifest der Wirtschaftsverbände die Einleitung eines Sturms auf Brüning sehen wollen. Sie ist dabei von der Tatsache ausgegangen, daß vor allem die rheinisch-westfälische Schwerindustrie einen entscheidenden Sturm auf Brüning vorbereitet. Ueberraschenderweise wird zu dieser Auffassung der „B. Z. am Mittag“ von zuständiger Seite eine Stellungnahme verbreitet, die wie Beifall für das Unternehmermanifest wirkt.

Man erklärt, die „B. Z.“ sei falsch orientiert, wenn sie glaube, daß diese Verlautbarung einen Sturm auf Brüning darstelle. Im Gegenteil erblicke die Regierung darin eine weitgehende Unterstützung. Die Regierung sehe in diesem Programm eine Stützung und keinesfalls eine Kampfanlage, wie auch die Verfasser dieses Programmes es ansehen. Die Regierung lege großen Wert auf die Erklärung des Manifests, daß die Selbsthilfe der Wirtschaft den Regierungsmaßnahmen voranzugehen habe. Mit diesem Programm sei eine Förderung der Regierungsabsichten gegeben.

Diese Erklärung von zuständiger Seite könnte von größter Bedeutung sein, wenn sie die Auffassung des verantwortlichen Regierungschefs, des Reichkanzlers Dr. Brüning, wiedergeben würde. Wäre dies der Fall, so würde eine solche Stellungnahme der Reichsregierung zu den ultimativen Forderungen der Unternehmer geeignet sein, grundlegende Veränderungen der innerpolitischen Lage herbeizuführen. Sie würde eine offene Kampfanlage an die gesamte deutsche Arbeiterschaft ohne Unterschied der Partei bedeuten.

Der Reichkanzler wird auf das schnellste die Frage klären müssen, ob diese Stellungnahme gewissen Ressortwünschen entspricht, oder ob sie seine eigenen Auffassungen wiedergibt!

Hundert Jahre rückwärts!

Hauptmanns „Weber“ als deutsches Unternehmerrideal.

Zu der gemeinsamen Erklärung der deutschen Wirtschafts- (des: Unternehmer-) Verbände, die wir im Morgenblatt veröffentlichten, scheint ein grundsätzliches Wort notwendig. Wohin steuern eigentlich die deutschen Unternehmer? In Punkt 3 ihrer Erklärung wenden sie sich dagegen, daß man einen Kapitalismus für die Wirtschaftsverantwortung mache, den man „eines großen Teils seiner Verantwortung entleibt habe“. Und unter Punkt 4 wird gefordert, daß alle Handlungen zu vermeiden seien, „die im Widerspruch zum individualistischen Wirtschaftssystem stehen“.

So lesen wir es schon seit Wochen in der Unternehmerpresse. Die schwerindustrielle „M.Z.“ erklärte erst neulich, daß wir uns den Glauben abzugewöhnen hätten, wonach „der Vater Staat für jeden Volksgenossen aufzukommen hätte“ (was aber nur auf arbeitslose Proletarier, nicht auf bankrott gewirtschaftete Banken und Industrieunternehmungen zu beziehen ist!). Gleichzeitig wurde gegenüber der „demoralisierenden Staatshilfe“ die Selbsthilfe des einzelnen verlangt, und wenn diese „Selbsthilfe“ selbst im verschämten Bettel bestünde!

Mit anderen Worten: Das Unternehmertum will auf die Zeit hinaus, wo es weder Staatshilfe noch Arbeiterschaft, noch Sozialversicherung, noch irgendeine Art Einschränkung des Unternehmerindividualismus gab, es will in die Zeit, die für Deutschland um zwei bis drei, für England um drei bis vier Menschenalter zurückliegt. Es erstrebt jene Periode des Frühkapitalismus als Idealzustand, dessen grauenvolle Verheerungen Friedrich Engels in seinem Buch „Vorgeschichte der arbeitenden Klassen in England“, Karl Marx im ersten Bande des „Kapital“ wissenschaftlich geschildert haben, dem Gerhart Hauptmann in seinem „Weber“-Drama das literarische Spiegelbild entgegengespiegelt hat.

Drei Menschenalter hat die Arbeiterklasse, haben mehr oder weniger einsichtige Reformer aus dem Bürgertum darum gekämpft, die Welt aus dem Elend des Frühkapitalismus zu befreien, der bei vierzehn- bis sechzehnständiger Arbeitszeit, bei ungenügender Frauen- und Kinderarbeit, bei niedrigsten Hunger-

Lohn-diktat im Ruhrrevier.

Abbau mittels Artikel 48.

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister hat den gestern ergangenen Schiedsspruch über die Arbeitszeit im Ruhrkohlenbergbau im öffentlichen Interesse für verbindlich erklärt. Eine Verbindlichkeitserklärung des Lohnschiedspruches ist nicht erfolgt. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Frage der Lohnregelung im Ruhrbergbau durch eine voraussichtlich noch heute ergehende Notverordnung des Reichspräsidenten geregelt werden wird.

Löhne und Mangel jeder Hilfe im Falle der Krankheit und der Invalidität die Arbeiterklasse in einen Haufen ausfühiger Parias verwanndelte. Alles, was inzwischen geschehen ist, um das Proletariat vor der unmittelbaren körperlichen und seelischen Verelendung zu schützen, das soll nach heutiger Unternehmeransicht der Grund für die „Lohn-diktat“ sein, das befragt der „Vorgeschichte“ als „zahllose, die Leistungsfähigkeit der Privatwirtschaft zerstörende gesetzgeberische Maßnahmen“. Und warum? Weil sie die Privatwirtschaft „in ihrer freien Beweglichkeit gehemmt“ hätten.

Der Unternehmerrufus spekuliert offenbar darauf, daß heute zahlreichere Arbeitnehmer gar nicht mehr wissen, welches Los die Arbeiterklasse zu tragen hatte, als die Privatwirtschaft in ihrer freien Beweglichkeit noch durch teurerer Sozialgesetzgebung gehemmt war. Das Weberelend der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gibt die Antwort darauf. Es ist bezeichnend, daß es damals — der preussische Militarismus war, der sich gegen die schrankenlose Ausbeutung des Proletariats durch das Unternehmertum zur Wehr setzen mußte, weil die Industriebezirke mit ihrer ausgezeherten, rachetischen, durch Schnaps und Syphilis degenerierten Arbeiterschaft das erforderliche Kontingent an militärtauglichen Rekruten nicht mehr stellten.

Und trotzdem — angesichts dieser historischen Tatsachen mag die Unternehmer-„M.Z.“ die Rundgebung der Verbände mit folgenden Worten zu begleiten:

Alle diejenigen, die nur von der privatwirtschaftlichen Wirtschaftsform Aufstieg und allgemeinen Wohlstand erwarten, müssen sich ja immer wieder dagegen wehren, daß böswillige Agitatoren oder kriecherische Ratlinge dem Kapitalismus die Fehler des Sozialismus, dem wir den Großteil unseres heutigen Elends verdanken, zur Last legen.

Gegen solche Dreistigkeit verjagen die Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache. Der Sozialismus ist am Verfall des Kapitalismus schuld! Nur „kriecherische Ratlinge“ und „böswillige Agitatoren“ können dies leugnen! Wer aber war an dem kapitalistisch erzeugten Massenelend Schuld in jener frühkapitalistischen Periode, die noch kaum das Wort Sozialismus, geschweige denn eine sozialistische Partei oder eine Sozialgesetzgebung kannte, die uns als die grauenvollste der menschlichen Geschichte überliefert ist, und die uns jetzt das Unternehmertum als Idealzustand vorlegen möchte?!

Bombenlager entdeckt.

Zwanzig Bomben an einer Bahnstrecke gefunden. — Neues Eisenbahntentat verhindert.

Graz, 30. September.

Im Bahnhof von Rottenmann wurden heute früh zwischen Stämmen und Brettern versteckt zwanzig Bomben gefunden. Die Sprengkörper bestehen aus Mannesmannröhren von 16½ Zentimeter Länge und 35 Millimeter Durchmesser. Sie sind mit hochexplosivem Sprengstoff gefüllt und an beiden Enden mit Korken fest verschlossen. An einem Ende befindet sich eine Zündschnur, die durch eine Wapphülle geschützt ist. Die Bomben gleichen im allgemeinen jenen, die bei den Eisenbahntentaten in Deutschland und Ungarn verwendet wurden. Die Erhebungen haben bisher noch nicht ergeben, woher die Explosivkörper

stammen. Man vermutet jedoch, daß sie für ein Eisenbahntentat bestimmt waren. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor.

Dieser Bombenfund im oberen Ennstal, dem Gebiet des jüngsten Heimwehrputsches, ist sehr verdächtig. Gerade dort sind Wiener Staatspolizeibeamte energisch gegen die Putschisten vorgegangen, allerdings hat das Landesgericht Graz, wohin die Verhafteten gebracht werden mußten, sie zum größten Teil bald wieder freigelassen. Immerhin hat das Scheitern des Putsches, dem zwei Sozialdemokraten zum Opfer gefallen sind, der Heimwehrherrschaft in Obersteiermark einen fühlbaren Stoß versetzt. Da nun am 13. Oktober die Volkswahl des Bundespräsidenten bevorsteht und die Sozialdemokratie mit ihrem Kandidaten Dr. Karl Renner sehr gute Aussichten hat, so mag es den Putschisten schon sehr erwünscht sein, eine Hezke gegen die Arbeiterbewegung zu entfesseln, indem man die roten als Verüßler jenes Terrors hinstellt, den die Putschisten mit vielstimmiger Worderfolg ausgeübt haben. So betrachtet, erscheint dieser rechtzeitig entdeckte Bombenfund in eigenartigem Zwielicht.

Die Vorgänge in der Partei.

Funktionsenthebung in Breslau.

Breslau, 30. September. (Eigengericht.)

Der „Erweiterter Vorstand“ des Ortsvereins Breslau der Partei hatte am Montagabend nach dem Referat des Vorsitzenden Rechtsanwalt Eckstein eine Entschliessung angenommen, die sich gegen die weitere Lokalisierung der Regierung Brüning richtet und zum Schluß versichert, daß die Breslauer Parteiorganisation weiter für eine Aenderung des Kurles der Sozialdemokratie kämpfen werde: „Die Breslauer Sozialdemokratie wird denen folgen, die die deutsche Arbeiterklasse auf diesem Wege zu führen gewillt sind.“

In einer Jugendversammlung hat am Dienstagabend der Parteivorstand Eckstein erklärt, daß er sich hinter die ausgeschlossenen Sendewitz und Rosenfeld stelle. Der Abg. Ziegler hat sich dieser Erklärung angeschlossen.

Jetzt hat nun der Bezirksvorstand der Partei beschlossen, den Vorstand des Ortsvereins und den örtlichen Parteisekretär Kausch ihrer Funktionen zu entheben, da sie sich mit den ausgeschlossenen Sendewitz und Rosenfeld solidarisch erklärt haben. Die Geschäfte des Ortsvereins wird bis auf weiteres der Bezirkssekretär Genosse Bretthorst führen.

Die für Freitagabend angeordnete Parteiverammlung, in der Sendewitz referieren sollte, ist von der neuen Ortsvereinsleitung jetzt offiziell abgesagt worden. Daß die sogenannte „Opposition“ in Breslau mit einer Abspaltung von der Partei rechnet, geht aus der Tatsache hervor, daß bereits in voriger Woche zwei Redakteure der „Volkswacht“ gefragt wurden, ob sie eventuell bereit seien, ein neuzugewonnenes Oppositionsblatt zu redigieren. Die beiden Genossen haben dieses Ansuchen jedoch abgelehnt.

Warnung vor Splitterarbeit.

Der Berliner Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei veröffentlicht folgende Warnung:

Nach Berichten der bürgerlichen Presse planen die aus der Partei ausgeschlossenen Abgeordneten Auer Rosenfeld und Max Sendewitz für Sonntag, den 4. Oktober 1931, in Berlin eine Reichskonferenz der oppositionellen Parteigenossen zwecks Gründung einer neuen Partei.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Teilnahme von Parteigenossen an dieser Konferenz mit der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratischen Partei unvereinbar ist.

Eine blamable Angelegenheit.

Die Reichspressestelle schiebt eine Auflagenachricht auf die falsche Zeitung.

Die „Deutsche Zeitung“ hat von der Presseabteilung der Reichsregierung im Auftrag des Reichsernährungsministeriums eine Auflagenachricht erhalten, die nach den Bestimmungen der Presseverordnung unverzüglich zu veröffentlichen war. Am nächsten Tage stellte die „Deutsche Zeitung“ fest, daß die Auflagenachricht

im wesentlichen Dinge berichtigte, die in der „Deutschen Zeitung“ nicht enthalten waren. Nun hat die Zeitung das folgende Schreiben erhalten:

Berlin, den 29. September 1931.

Sehr geehrter Herr Chefredakteur! Im Auftrage des Reichsernährungsministeriums teile ich Ihnen mit, daß bei der Ihnen übermittelten Auftragsauftrag vom 28. September d. J. ein Irrtum unterlaufen ist. Die ersten vier Punkte beziehen sich nicht auf die „Deutsche Zeitung“, lediglich die unter Punkt 5 bezeichnete Ausführung war für Ihre Zeitung bestimmt.

Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß der erwähnte Irrtum auf Grund eines technischen Versehens entstanden ist.

Mit ausgezeichneter Hochachtung bin ich, sehr geehrter Herr Chefredakteur,

Ihre sehr ergebener gez. Dr. Jechlin, Presseschef der Reichsregierung.

Das ist mehr als eine Blamage! Es ist ein Torpedoschuß gegen eine Pressenotverordnung von höchst zweifelhaftem Wert.

Staatsrat gegen Regierung.

Erklärung gegen die preußische Notverordnung.

Der Verfassungsausschuß des preußischen Staatsrates beschäftigte sich mit den von der preußischen Staatsregierung auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. August 1931 erlassenen Verordnungen sowie den dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen. Der Ausschuß kam nach längerer Aussprache zu folgenden Feststellungen:

„Der Verfassungsausschuß vertritt den Standpunkt, daß die von der preußischen Staatsregierung auf Grund der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 24. August 1931 erlassenen Verordnungen, insbesondere die Verordnung vom 12. September 1931 sowie die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen mit zwingenden Vorschriften der Reichs- und Landesverfassung nicht im Einklang stehen. Eine erhebliche Anzahl von Bestimmungen überschreitet das Maß des zur Befreiung des Notstandes Erforderlichen und ist deshalb mit der Verfassung unvereinbar. Die Verordnung vom 12. September 1931 war nach Artikel 40 Absatz 4 dem Staatsrat vor dem Erlaß vorzulegen. Der Staatsrat hat sich die zur Wahrung seiner verfassungsmäßigen Rechte notwendigen Schritte vorbehalten. Unter allen Umständen wäre es gemäß Artikel 40 Absatz 1 der preußischen Verfassung Pflicht der Staatsregierung gewesen, den Staatsrat über die von ihr getroffenen weittragenden Maßnahmen unter eingehender Darlegung des Sachverhalts auf dem laufenden zu halten.“

Der Verfassungsausschuß wird der am Mittwochnachmittag tagenden Vollversammlung des Staatsrates diese Feststellungen zur Annahme empfehlen.“

Keine Spur der Banfräuber.

Der niedergeschossene Angestellte außer Gefahr.

Die kriminalpolizeilichen Ermittlungen nach den beiden Banditen, die am Dienstagmorgens den Raubüberfall auf die Teltower Kreisparkasse in Lichterfelde-Ost verübten, wobei sie 1200 Mark erbeuteten, gestalten sich außerordentlich schwierig, da die Zeugenaussagen über das Aussehen der Täter auseinandergehen.

Vom Raubdegenerat wird der eine Räuber auf Grund der bisherigen Nachforschungen wie folgt beschrieben: Etwa 25 bis 27 Jahre alt, 1,65 Meter groß, breitschultrig, volles schwarzes nach hinten gekämmtes Haar, rundes Gesicht. Der Mann trug dunklen Anzug, schwarze Schuhe und hatte eine braunleberne Aktentasche bei sich. Das Fahrrad, angeblich eine Rennmaschine, war himmelblau oder gelb (!) lackiert und hatte rote Reifen. Der Komplize war etwa 25 Jahre alt, 1,70 Meter groß, hatte blondes gewelltes Haar, trug grauen Anzug, grauen Pullover mit Rollkragen und zum Anzug passende graue Sportmütze. Sein Fahrrad hatte Schlauchreifen. Kriminalkommissar Rebe und Kommissar Mühlfriedel, die mit der Aufklärung dieses neuesten Blüdwesstreiches betraut sind, haben bisher trotz umfangreicher Fahndungen noch keine Spur von den Banditen entdecken können. Mehr und mehr neigt man zu der Ansicht, daß die Täter vom Dienstagmorgens auch den Überfall am 3. Juli auf dieselbe Kasse verübt haben. Zweifellos haben sie vorher die Bankfiliale tagelang unter Beobachtung gehalten, bis sie gestern den geeigneten Augenblick für die Ausführung ihres Verbrechens fanden.

Das Befinden des im Vincenz-Krankenhaus darniederliegenden Banksofortärs, der von der Kugel des Banditen in den Unterleib getroffen wurde, hat sich erfreulicherweise soweit gebessert, daß Lebensgefahr nicht mehr besteht.

Belohnung auf 3000 Mark erhöht.

Die Direktion der Teltower Kreisparkasse hat die Belohnung für die Ergreifung der Banfräuber von 1000 M. auf 3000 M. erhöht.

Der Zusammenbruch in Halle.

Konsumverein als Opfer kommunistischer Unfähigkeit.

Halle a. d. S., 30. September. (Eigenbericht.)

In einer am Dienstagabend abgehaltenen Versammlung erklärten die sogenannten Führer der revolutionären Genossenschaftsopposition Hande-Berlin und Erdinger-Halle, daß der Allgemeine Konsumverein Halle am Ende seiner Kräfte sei und am Freitag der Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt werde. Der Vergleich, der vor einem Vierteljahr abgeschlossen wurde, sah einen Jahresumsatz von fünf Millionen vor, erzielt wurde bisher noch nicht die Hälfte. Die beiden kommunistischen Redner erklärten, daß sie der zusammengebrochenen Genossenschaft keine Träne nachweinen würden und eine neue Genossenschaft auf revolutionärer Grundlage aufbauen würden.

Selbstbeziehung eines Phantasten.

Wie wir bereits im Morgenblatt mitteilen, ist in Stendal wegen eines Fahrraddiebstahls ein gewisser Lamprecht verhaftet worden, der bei seiner Vernehmung u. a. angab, daß er an dem Zürcherberger Eisenbahnattentat beteiligt gewesen sei. Daraufhin fuhr gestern ein Berliner Kommissar nach Stendal, um die Angaben des Lamprecht zu überprüfen. Die Untersuchung hat jedoch ergeben, daß die Mitteilungen des Lamprecht, der als Phantast bekannt ist, vollkommen auf freier Erfindung beruhen.

Wetter für Berlin und Umgebung: Beständiges und ruhiges Wetter mit ansehnlichen Tagestemperaturen. — Für Deutschland: Im Nordwesten Weiterentwicklung, im übrigen Reich beständiges Herbstwetter.

Betriebsratswahl bei der BVO.

Der Aufmarsch unserer Parteigenossen

Der Gesamtdirektionsvorstand bei der BVO und das Betriebssekretariat der SPD. hatten zu Dienstagabend eine große Kundgebung in den Kammerböden veranstaltet, die glänzend besucht war. Nach der stimmungsvollen Einleitung durch den Gesangsverein der BVO. sprach der Parteivorsteher, Genosse Hans Vogel, über unseren

Kampf gegen Wirtschaftskatastrophe und Arbeitslosigkeit.

Wohl noch niemals war der politische Horizont so schwarz umwölkt als jetzt. Überall treten die Mächte der Reaktion auf den Plan gegen die aufstrebende Arbeiterklasse. Die wirtschaftliche Unsicherheit führt zur Verzweiflung und Verzweiflung, was von den Faschisten demagogisch ausgenutzt wird. Der Faschismus hat durch die Wirtschaftskrise einen Auftrieb bekommen. Bevor er beseitigt werden kann, muß die Wirtschaftskrise beseitigt werden. Deren Ursachen sind nicht zuletzt im Ausgang des Weltkrieges zu suchen. Wovor unsere Gegner auch schimpfen mögen, ihr Kampf richtet sich gegen jede freiheitliche Errungenschaft, gegen den „Versorgungsstaat“, gegen Schlichtungen und Tarifwesen und Arbeitslosenversicherung. Die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterklasse möchte man am liebsten auf den Stand von 1881 zurückzuführen, bevor in Deutschland eine Sozialversicherung eingeführt wurde.

Die Wirtschaftskrise führt zu einer ungeheuren geistigen Not, wobei die politische Moral einen ungläublichen Tiefstand erreicht. Die Predigten der Gewaltpolitiker von rechts und links fallen bei den Verzweifelten auf guten Boden. Die neu proletarisierten Schichten fühlen zwar, daß ihr Elend von der kapitalistischen Wirtschaft herrührt, doch hoffen sie trotzdem mit einem Aufstiege innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft.

Eine riesige Aufklärungsarbeit ist notwendig.

Bleibt doch die Funktion des Faschismus darin, bei diesen neu proletarisierten den Durchbruch zum Sozialismus zu verhindern.

„Kampf dem Marxismus“ deklarieren alle Hochköpfe, just in einer Zeit, in der sich der Sozialismus als richtig erwiesen hat, der Kapitalismus seine Unfähigkeit so klar vor aller Welt an den Tag gelegt hat. Auf der einen Seite ungeheure Leberfülle an Rohstoffen und Lebensmitteln, die vernichtet wird, auf der anderen Seite schreiender Mangel, der unbefriedigt bleibt. Zur Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft gibt es nur einen Ausweg: die Überwindung der primitivkapitalistischen Produktionsweise, die Herbeiführung des Sozialismus.

Der eingehenden Schilderung der Rolle des Faschismus folgte die der SPD. Der kommunistische Arbeitererrat vom 9. August bildet einen ewigen Schandfleck. Die Wählerchaft

der SPD. hat deren Treiben richtig eingeschätzt und ihr bei dem Verrat am 9. August die Gefolgschaft versagt. Nach dem Panzerkreuzer-Vollstreckung war dies die zweite politische Niederlage, die die SPD. bei diesen ihren Massenaktionen erlitten hat. Der Redner erinnerte daran, daß beim Verbot des Roten Frontkämpferbundes sich kaum eine Stimme erhoben hat, bei dem „Generalfest“ sich nicht ein einziger Betrieb gerührt hat, wie auch bei der Entlassung von Peter aus der BVO. sich kaum ein Finger gerührt hat. Durch Niederlagen will die SPD. die Arbeiter zum Siege führen.

Wer die Entwicklung vorwärts treiben will, muß mit werden und mit wirken. Das gilt auch für die neue Betriebsratswahl am 12. Oktober. Sei jeder Schwert und Flamme für die Sache des Sozialismus. Vorwärts, aufwärts — trotz alledem! Reicher Beifall lohnte die Ausführungen des Genossen Vogel.

Der Betriebsratsvorsitzende Flieger berichtete, daß

Die Wahl im 12. Oktober

deshalb notwendig ist, weil die nationalsozialistischen Jünglinge zur letzten Betriebsratswahl keine ordnungsmäßige Vorschlagsliste zustande brachten und Kandidaten präsentierten, die nicht wählbar waren. Trotzdem die Unterschriften nicht handschriftlich vollzogen, sondern auf der Schreibmaschine abgetippt waren, hat das Arbeitsgericht diese Liste für gültig erklärt. Die KGO., die noch 1929 eine Mehrheit im Arbeitererrat hatte, scheiterte an der Verantwortung. Sie erhielt die reichlich verdiente Niederlage. Den freigewerkschaftlichen Betriebsräten war es möglich, im Betriebe der BVO. das Schlimmste zu verhindern, besonders aber Entlassungen vorzubeugen. In absehbarer Zeit wird erneut mit Unzuträglichkeiten zu rechnen sein, die nur abgewehrt werden können von einer einheitlichen freigewerkschaftlichen Vertretung.

Zur Wahl legen nicht weniger als neun Vorschlagslisten vor, sechs von Arbeitern und drei von Angestellten. Liste 1 ist die Liste der freien Gewerkschaften. Flieger nahm sich die übrigen Vorschläge der Reihe nach vor. Was die KGO. an Verleumdungen und Boswilligkeiten gegen die freigewerkschaftlichen Betriebsräte vorbringt, gehe auf keine Kuhhaut. Der Kampf gegen diese Gruppe müsse mit aller Schärfe geführt werden, nicht minder der Kampf gegen die Nazis.

Bei der schlechten Lage infolge Lohnkürzung und verkürzter Arbeitszeit müsse alles darangesetzt werden, bei dieser Wahl den Sieg zu erringen. (Großer Beifall.)

Nachdem der Gesangsverein nochmals in Aktion getreten war, schloß die Versammlung mit der Internationale. Die Kundgebung bildete einen würdigen Auftakt für die Betriebsratswahl, für die Liste 1.

Frankreich dankt seinen Führern.

Briand und Laval werden bejubelt.

Paris, 30. September. (Eigenbericht.)

Laval und Briand sind am Dienstagabend um 23.10 Uhr in Paris eingetroffen. Etwa 5000 Personen umlagerten den Bahnhof, auf dem Bahnsteig waren sämtliche in Paris anwesenden Minister, zahlreiche Parlamentarier und der deutsche Geschäftsträger Vorster erschienen. Als Laval und Briand den Zug verließen, wurden sie mit Hochrufen auf sie und auf den Frieden empfangen und so umringt, daß ihnen die Polizei den Weg bahnen mußte. Vor dem Bahnhof wurden ihnen stürmische Ovationen dargebracht, Blumensträuße überreicht, ein Musikverein aus dem Vorort Aubervilliers, wo Laval Maire ist, spielte die Marschallaise und ein Volklied aus der Auvergne, der Heimat Lavals. Der Ministerpräsident fuhr mit Tardieu ins Innenministerium und Briand mit Berthelot nach dem Quai d'Orsay.

Die Fahrt durch Belgien und Frankreich war ein Triumphzug. Besonders herzlich war der Empfang in der französischen Grenzstation Jeumont, wo sich viel Volk eingefunden hatte. Eine Delegation ehemaliger Kriegsteilnehmer der Nordbahngesellschaft überreichte Briand einen Blumenstrauß. Der Außenminister dankte mit folgenden Worten:

„Als ich meine Kampagne für den Frieden begonnen habe, hat man mir gesagt, daß die ehemaligen Kriegsteilnehmer diese mißbilligte. Ich habe mich im Gegenteil davon überzeugen können, daß sie von dieser Kampagne begeistert waren, weil sie wünschen, daß ihren Kindern die furchtbaren Schrecken eines Krieges erspart bleiben. Diese Sympathie der Kriegsteilnehmer für die Sache, die ich verteidige, ist mir immer eine große Stärkung gewesen.“

Während der Reise gab Laval den mitreisenden französischen Journalisten eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: „Wir haben in Berlin die heikelste Mission erfüllt, die französischen Ministern zufallen konnte. Mit dem Gegenbesuch in Berlin haben wir

durch eine Tat die Wiederannäherung zwischen unseren beiden Völkern erleichtert wollen.“

Die Bildung der deutsch-französischen Kommission ist verwirklicht worden. Angesichts des Ernstes und der Schwierigkeiten der zu lösenden Probleme kann diese Initiative beschreiben erscheinen. Nach ihren Ergebnissen wird man sie später beurteilen können. Heute müssen wir nur die Absicht festhalten, die diese Initiative hervorgerufen hat. Alle Maßnahmen, die getroffen werden, um das in der ganzen Welt herrschende Elend zu beseitigen, führen uns zu einem besseren Gleichgewicht und zu einer Konsolidierung des Friedens. Wir haben nichts von den Interessen unseres Landes geopfert, indem wir

nach einer Möglichkeit suchten, sie unter den gegenwärtigen Umständen mit der Notwendigkeit der internationalen Solidarität in Einklang zu bringen.

Wie in Berlin, werde ich demnächst in Washington ein Bestes im Namen meines Landes tun, um meinen Anteil an der neuen und harten Aufgabe zu übernehmen, die die Weltkrisis der Regierung auferlegt.

Reichsaußenminister Dr. Curtius hat in Berlin dem Chef-

redakteur der „Republique“ folgende Erklärung abgegeben: „Wenn ich heute einen Rückblick auf die letzten beiden Tage werfe, kann ich mit Befriedigung feststellen, daß wir

einen beträchtlichen Schritt zur Entspannung zwischen Frankreich und Deutschland getan

haben. Wir waren uns der Tatsache bewußt, daß das große Ziel nicht von heute auf morgen erreicht werden kann, sondern daß eine ständige, vorsichtige, den gegenseitigen Notwendigkeiten Rechnung tragende Arbeit nötig war. Das besondere Interesse unserer Aussprache liegt nicht nur in der Tatsache, daß wir in vollem Vertrauen und voller Offenheit die verschiedenen Fragen geprüft haben, sondern

mit haben auch leicht die Mittel gefunden, schnell das zu verwirklichen, was als erreichbar anerkannt worden ist.“

Wir haben einen Organismus geschaffen, der die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern erleichtern soll und durch Zusammenarbeit der Regierungen und der Wirtschaftskreise die Sicherheit eines positiven und praktischen Ergebnisses geben muß. Wenn die natürlichen Möglichkeiten dazu führen, daß sich die deutsche und die französische Wirtschaft angeht der engeren Zusammenarbeit vervollständigen, wird eine Atmosphäre entstehen, in der im gegenseitigen Vertrauen und auf dem Boden der vollen Gleichberechtigung die arderen Fragen gelöst werden können, die unsere beiden Völker noch beschäftigen.“

Treppenhaus eingestürzt.

Vom 2. Stock bis zum Erdgesch. — Ein Arbeiter verlegt.

Im Hause Stralauer Straße 39 stürzte heute mittag eine Treppe vom 2. Stockwerk bis zum Erdgesch. zusammen. Ein Arbeiter wurde erheblich verletzt.

Die Einsturzstelle befindet sich in 2. Obergebaude. Es handelt sich um ein vierstöckiges Geschäftshaus, in dem vornehmlich kleinere Betriebe ihre Arbeitsräume und Werkstätten haben. Kurz nach 11 Uhr wurde von mehreren Angestellten im Treppenhaus ein merkwürdiges Knacken wahrgenommen. Wenige Augenblicke darauf gab es einen mächtigen Krach, das ganze Treppenhaus war von der 2. Etage bis zum Erdgesch. zusammengedrückt. Ein Arbeiter, der gerade auf der Treppe beschäftigt war, konnte sich durch Zurückspringen noch in Sicherheit bringen. Er wurde aber von einem Mauerblock am Kopf getroffen und so erheblich verletzt, daß er in die Unfallklinik nach der Ziegelstraße gebracht werden mußte.

Auf den Marm. „Einsturz — Menschenleben in Gefahr“ elite die Feuerwehr unter Leitung des Baurats Kohnen mit mehreren Spezialfahrzeugen an die Unfallstelle. Gleichzeitig erschienen Beamte der Baupolizei in dem bedrohten Gebäude, um die notwendigen Feststellungen zu machen. Die Feuerwehr mußte bei den Aufräumarbeiten außerordentlich vorsichtig zu Werke gehen, da weitere Einsturzgefahr bestand. Die Treppe des ganzen Hauses wurde selbstverständlich polizeilich gesperrt. Die Betriebsangehörigen mußten ihre Arbeitsräume über einen Seitenausgang verlassen. Nach den bisherigen Feststellungen sind an der Treppe, die aus Sandstein besteht, Reparaturarbeiten vorgenommen worden und vielleicht ist dabei nicht mit der notwendigen Vorsicht verfahren worden.

Abbau der Fürsorge.

Funktionärkonferenz der Berliner Arbeiterwohlfahrt.

Die Funktionäre der Arbeiterwohlfahrt im Bezirksausschuß Groß-Berlin tagten gestern in Gemeinschaft mit den Fürsorgern und Fürsorgerninnen. Die Konferenz wies einen starken Besuch auf.

Nachdem Genossin Kurgh darauf hingewiesen hatte, daß die Sozialdemokratie auch in der Zeit schwersten Abwehrkampfes weiter für die Verwirklichung des Wohlfahrtswesens eintritt, referierte Genosse Stadtrat Karl Schneider über den „Abbau der sozialen Fürsorge als Wirkung der Notverordnung“.

Vor zwei Jahren bei den Stadtratswahlen konnten wir mit berechtigter Überzeugung auf das von uns Geschaffene hinweisen. In den letzten Monaten haben wir einen weitgehenden Abbau erlebt. Es ist in der Wohlfahrtsfürsorge und in der Sozialfürsorge auf der ganzen Linie zurückgegangen, darüber hinaus greift die Großindustrie an die Grundlagen des Tarifrechts und ein Winter steht vor uns, der eine Berelendung noch weiterer Schichten androht. Das Defizit der Städte ist groß, Wohn- und Gehaltsabbau sind an der Tagesordnung. Das Reich verläßt seine Sanierung, indem es weite Gebiete der Fürsorge den Gemeinden überweist. Wir stehen in schwerem Kampf gegen den Abbau der Löhne, Sicherheiten und Unterstützungen.

Der Wohlfahrtsetat Berlins beträgt 400 Millionen.

Sparmaßnahmen treffen zuerst das Schulwesen und kulturelle Bestrebungen aller Art. Hier spart man zuerst, denn bei der Zahl der zu Unterstützten, die heute 1.116.000 beträgt, ist das Wohlfahrtsamt heute im Kommunalwesen das entscheidende Amt, das auf Kosten der anderen zu berücksichtigen ist.

Bei dem Ansturm der Not können wir nur hoffen, daß die Welle des Elends zum Stillstand gebracht wird. An ein Zurückfluten ist im Augenblick kaum zu denken. Der Wohlfahrtsetat setzt die Gemeindefinanzen der Gefahr der Unordnung aus. Aber das Bürgertum hat unrecht, gerade in Berlin von einer Wirtschaft zu sprechen. Denn

es gibt in ganz Deutschland keine Gemeinde, die dem Anwachsen der Wohlfahrtsansprüche ohne schwere Gefahr begegnen könnte.

Die Zuwendungen der Reichsregierung sind nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein. Die zweite Notverordnung zur Sicherung der Finanzen baut Arbeitslosenversicherung und Kriegsbeschädigten- und Kriegerehrentageversicherung ab und verringert die Wohlfahrtsätze. Besonders arg ist in ihren Folgen die Behandlung der Arbeitslosen unter 21 Jahren. Es zeigt sich hier bei der Regierung eine gefährliche Verkennung der Sachlage. Man erkennt nicht die Tragödie, die sich abspielt und die die Jugend dem Radikalismus in die Arme treibt. Der scharfe Widerstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gerade gegen diese Bestimmungen ist erfreulich, leider aber hat er bisher nur dazu geführt, daß die Aufhebung dieses Teiles der Notverordnung versprochen wurde.

Bei den Saisonarbeitern wird in den Winterzeiten die Gemeinde einreten müssen. In der Kriegsbeschädigtenfrage konnte unsere Reichstagsfraktion leider über wahnwitzige Verhandlungsaussagen hinaus nichts erreichen. Heimarbeiter und Hausgewerbetreibende sind aus der Unterstützung völlig herausgenommen. Sehr arg sind des weiteren die Einschränkungen der Heilbehandlung und die

fast völlige Aufhebung des Altagerechts.

Nach den Richtlinien, die von der Notverordnung gegeben werden und ohne nähere Definierung „Sparmaßnahmen in der Ausgabenwirtschaft“ dekretieren, ist heute der Reichsfinanzminister Wohlfahrtsbezernent für sämtliche deutschen Gemeinden. Dem Arbeiter, der nach Abzug der Miete mit 26 Mark monatlich leben soll, wird ein glatter Verzicht auf alle kulturellen Bedürfnisse auferlegt.

Die Gefahr weiterer Kürzung besteht. Vor unserem Gewissen können wir das, was geschieht, nicht verantworten. (Sehr richtig!) Die Dauerarbeitslosigkeit führt vor allen Dingen bei der Jugend zur asozialen Haltung. Sie geht nach rechts, sie geht nach links. Sie geht dort hin, wo Arbeit ist. So zeigt der Abbau unserer Sozialgesetzgebung die Schwäche der Arbeiterbewegung auf, die eine Folge der kommunistischen Zersplitterungspolitik ist. (Erneute Zustimmung.) Die Sparmaßnahmen haben zudem zu einem Abbau in den Alters- und Kinderheimen und zu einer Aufhebung der Erholungsüberweisung geführt. Trotz der Sorge dieser Zeit dürfen wir aber nicht in Utopie verfallen, sondern müssen im Rahmen der Arbeiterwohlfahrt, die uns als einziges Band umschließt, weiterkämpfen, damit wir recht bald auch in Berlin wieder sagen können: „Die Zeit des Niederganges ist vorbei. Es wird wieder aufgebaut.“ (Anhaltender Beifall.) Ein angeregter Diskussions schloß sich dem Vortrage an.

Das Wohnheimstättengesetz.

Der Vorsitzende des Reichstagsausschusses sabotiert die Beratungen.

Im Wohnungsausschuß des Reichstags, der am Dienstag zu seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause zusammentrat (die Vertreter der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten waren nicht erschienen), beantragte vor Eintritt in die sachliche Beratung der stellvertretende Vorsitzende, im Hinblick auf das inzwischen in der Reichsnotverordnung vom 1. Juni 1931 verkündete und in Kraft getretene Gesetz über Rechtsverhältnisse bei Entlohnungen auf dem Gebiete des Städtebaues, die Beratung der Anträge für ein Wohnheimstättengesetz bis auf weiteres zu vertagen. Ministerialdirektor Dr. Weigert vom Reichsarbeitsministerium wies auf die außerordentlich schwierige geschäftliche Lage hin und erklärte, die Fragen müßten naturgemäß in enger Zusammenarbeit mit den Ländern erledigt werden. Von vielen Seiten aber zu den vorliegenden Anträgen teilweise schwerwiegende Bedenken geäußert worden. Die Anträge betreffen auch Entscheidungen über Fragen, die grundlegende Probleme der gegenwärtig in seinen Grundfesten bedrohten Wirtschaft darstellen. Der Zeitpunkt sei für solche Entscheidungen aber noch nicht reif. Die Reichsregierung könne jedenfalls sachlich zu den Anträgen jetzt noch keine Stellung nehmen. Ueber die Hauszinssteuerfrage seien von der Regierung irgendwelche Entscheidungen noch nicht getroffen worden.

In der weiteren Aussprache warf Abg. Spinski (Soz.) dem Vorsitzenden vor, daß er die Beratungen nicht fördern, sondern verhindern und kritisierte das Verhalten des Vorsitzenden scharf. Nach weiterer längerer Geschäftsordnungssprache beschloß der Ausschuß, die Sitzung abzubrechen und am Mittwochmorgen erneut zusammenzutreten, um den Reichsarbeitsminister anzuhören. Hierauf vertagte sich der Ausschuß.

Stemme: „Kampf um Ritsch“

Jugend siegt in der Volksbühne

Robert Adolf Stemme, der ein Junglehrer war und jetzt ein Jungdichter ist, hat jedem, der noch das Herz auf dem rechten Fleck hat, Freude bereitet. Gebrauchen wir ruhig diese schlichte und hausbackene Wendung. Er hat der Jugend, der jüngsten Jugend, die in diesen schlimmen Zeiten unsere größte Sorge ist, ihr ganzes Recht wiedergegeben und gezeigt, daß es nur besser in der Welt werden kann, wenn die echten, in der Großstadt ausgezogenen Arbeiterkinder das heilige Teil der freien Schule erhalten, das ihnen gebührt. Und das meiste von dem, was — vorläufig auf der Bühne nur — unser Junglehrer und Jungdichter erkämpft, erkämpfen läßt er es durch die proletarische Schuljugend selbst, die fünf Akte lang ihr Recht mit prächtiger Energie verteidigt.

Das ist ein klares Stück, ein Schulstück im doppelten Sinne. Weil es ganz und gar in der Schule und wegen der Schule gespielt wird, und weil es ein Musterstück für die Wahrheit ist, daß ein gradgewachsener, nicht nur mit Literaturkräften belasteter junger Mann, der sich den Wind um die Nase wehen ließ, auch als Dichter etwas Ordentliches zu sagen hat.

Die Schule, die gezeigt wird, liegt irgendwo in Neukölln, irgendwo auf dem Wedding. Sie ist eine moderne Unterrichtsanstalt. Die Lehrer haben Verständnis für ihre Jungen und Mädchen. Sie wollen, daß ihre Zöglinge nicht nur mit dem gequälten Kopf, sondern auch mit heiterem Gemüt lernen. Darum zeigen sie ihnen, was heute noch dumm, veraltet und verkommen ist: all den Ritsch, der heute noch Bürgerhaus und Arbeiterhaus verzeucht, den Blödsinn von Rippes, den Plunder von Sofaumbauten und Vertikos, der noch aus Urgrößenzeiten übrig blieb. Natürlich ist dieser Ritsch aus Terrakotta und Laubfächerholz und Glas, diese ganze aus Porzellan gebildete Scheußlichkeit nur Symbol für all das Uebrige und Müßige, das heute noch so trüblich anzusehen ist.

Ein brauner Mann, dieser Gasmeister Witt, der mit Entsetzen erfährt, daß sein Junge August eine Schule besucht, wo sie ein ganzes Ritschmuseum haben. In Theorie ist der Vater Witt durchaus für die moderne ritschlose Schule. Daß August aber den Familienshund hinterläßt ins Museum schleppt, daß der Junge eine ganze Revolution gegen den Ritsch einleitet, das scheint ihm höchst bedenklich. Was er eben noch lobte, das schimpft er jetzt Kulturbolschewismus. Rektor und Lehrer, die solchen Empörungsunfug dulden, müssen abgesetzt werden. Vater Witt rückt zur Schulreaktion hinüber. Daß nun aber dieser kleine Konflikt, Wurzel des ganz großen Konfliktes zwischen Jung und Alt, nicht tragisch ausgeht, sondern in einen samalen Sieg der Jugend, ist allgrößtes Verdienst des jungen Dichters.

Die Jugend nimmt ihre Sache selber in die Hand. Sie demonstriert, sie läßt die Eltern ein, um ihnen zu zeigen, welche guten Kräfte in der Jugend leben und nicht aussterben dürfen. Auf der Bühne wird Schulfest und Schülerverammlung abgehalten. Gefeiert wird ein Schülerfest mit Sparg und Ernst und Mahnungen und Beteuerungen. Als im fünften Akt die Schule tanzt, singt, rechnet und sonst noch lachend und mutig ihre Tüchtigkeit beweist und ihre Rechte fordert, da befehrt sich auch der Gasmeister Witt vollkommen wieder zu dieser Jugend — und das ganze Theater auch. Nur noch ein rettungsloser Fiesl bleibt außerhalb der Gemehnschaft, ein widerwärtiger, vertischter Familienbrann und Stadtverordneter, dem sehr bequem nachgewiesen wird, daß er nichts von der Jugend versteht.

In diesem Schulstück geht es der Mudelei also schlecht. Das meiste tragen dazu bei die mitspielenden Kinder, die laut, gesund, lustig und Inbrunstvoll für ihre Sache werben. Sie sind auch die Sieger bei der Aufführung, die für den Regisseur Martin eine gute Arbeit und unbestrittenen Erfolg bedeuten. Die Kinder, die hier mitspielen, sind nicht aus dem dumpfen Bedenklichen „Frühlingserwachen“, das auch einmal notwendig war. Diesmal steht man nur die gesunden und willensstarken Kinder der proletarischen Großstadt. Diese Kinder spielen Theater in stampfender, defamierenden Sprechschören, in lustigen Maskeraden, in Turnübungen und Wettgefangen. Sie sind Schüler und Schülerinnen von der Neuköllner Heinrich-Jülke-Schule, von der Göttenburger Schule auf dem Wedding. Sie geben alles, was in ihnen liegt.

Darüber hinaus hat ein Junge von 15 bis 16 Jahren, genannt Herbert Forner, der den Führer spielt, mehr als nur entzündendes Dilettantentalemt. Er ist Schauspielereblut und noch unvertischt, ein Fruchtprodukt der Natur.

Ob das Stück breit ist, ob die Choreinlagen und Turnübungen und Propagandaeinlagen nur Finten sind, ob für oder gegen die Tendenz manches zu sagen, ob der Dramatiker gar kein Dramatiker, sondern nur ein dramatisierender Vortragskünstler ist, das sollen die Kritiker entscheiden.

Die Bühne ist von Rina Lotumbe gebaut, licht, lustig, einfach, wie diese moderne Schule zu sein hat. Neben allen den kleinen Rollen, die von begeisterten, aber auch anständigen Schauspielern gegeben werden, zeichnen sich aus Josef Dahmen, der modernste aller Schulkolportisten, Karasow als tapferer Schulkolportist, Runberg als hörbefähiger Schulkolportist.

Man mag nicht kritisieren und nur belächeln, daß man Freude hatte. So wird es allen gehen, die das Stück später sehen werden. Max Hochdorf.

Die ersten Orchesterkonzerte.

Konstanz des Musikwinters: das Philharmonische Orchester beginnt mit seinen allwöchentlichen Konzerten unter Julius Bräuer. Im Eröffnungskonzert hörten wir Beethovens 7. Sinfonie, das 5. Brandenburgische Konzert von Bach mit S. Goldberg (Geige), C. Basse (Flöte) sowie Bräuer selbst am Flügel als Solisten, ferner „Tod und Vertilgung“ von Richard Strauß in einer besonders ausdrucksreichen, sorgfältig abgestuften Wiedergabe. Im zweiten Konzert spielte Hans Battermann und das Celloskonzert von Saint-Saëns (ein reichlich konventionelles, wenn auch in Einzelheiten anmutiges Werk), in dessen 17. Sinfonie kein schöner Ton, keine noble Kantilene voll zur Geltung kamen; Kraft und Bezauberung ist es nicht in gleichem Maße gewachsen. Der Carneval von Romani von Berlioz, Debussys Naturnote, die Bräuer ganz ausgezeichnet gelangen, und Tschalkowskys 5. Sinfonie vervollständigten das Programm. Diese Konzerte wollen Volkskonzerte sein; hier spielt ein erstklassiges Orchester unter einem guten Dirigenten die beste Musik, die Preise sind niedrig (jeder Platz kostet 1 M., es besteht kein Garderobenzwang) und doch läßt der Besuch zu wünschen übrig. Schärfer kann die Situation unseres Musiklebens nicht charakterisiert werden.

Größerer Anteilnahme erfreute sich das erste Sonntagkonzert des Berliner Sinfonieorchesters unter Ernst Kunwalds erfrischer und energischer Leitung. Im Mittelpunkt des Beethoven'schen Programms stand das Tripelkonzert dieses Meisters. Auch hier der Dirigent am Flügel, Geige und Cellopart in den Händen der Konzertmeister Alfred Indig und Godfried Jessander. Eine nicht sehr glückliche, undankbare, immer wieder enttäuschende Sache, dieses Tripelkonzert. Die Aufführung litt unter der Orchesterleitung, zu wenig planmäßigem Klavierpiel, unter Unsicherheiten der Streicher, vor allem aber unter zu geringer Rücksichtnahme der Konzertierenden aufeinander, von denen gleichsam jeder in einer anderen Welt lebte und musizierte. A. W.

„Gloria.“

Capitol.

Die Kaserne der Flieger über den Ozean ist uns nachgerade zur Alltagserscheinung geworden. Trophäen wirkt das Drehbuch des Filmes „Gloria“, das aus Fliegererlebnissen mit Menschen und Maschinen die Handlung zu einem Spielfilm formte, nicht alltäglich.

Man läßt einen forschen Flieger an eine Gattin geraten, die aus lauter Angst zusammengeklammert ist. Sie hindert ihn, neue Siege zu erringen. Er fristet als Verkehrsflieger sein Dasein. Bis sein Freund Weltmeister im Kampfliegen wird, die keine ängstliche Frau ihm zubest und ihr Gatte aus Zorn, Eifersucht und explosiv hervorbringendem Tatendrang einen Ozeanflug ausführt.

Hans Behrend hat als Regisseur eine anständige Arbeit geleistet. Rameutlich sind die Fliegeraufnahmen, die dank der Unterstützung der deutschen Luftwaffe Berlin gemacht werden konnten, ganz vorzüglich gelungen. Gustav Fröhlich und Fritz Kampers sind zwei famos Flieger. Gutmütige, aufrechte, lebenswöhre Kerle. Leider bleibt Kampers durchweg unverständlich. Hervorragend ist Hugo Fischer-Röppe. Er spielt einen dieser Menschen, die scheinbar alles leicht nehmen, stets zu einem guten Willen oder losen Streich aufgелеgt sind und doch Charakter und stählerne Willensträfte haben. Recht nett das Kind Rolf Drucker, obwohl es reichlich altklug reden muß. Brigitte Helm ist die Frau. Sie gibt sich Mühe, Gefühl und Temperament zu spielen, es reicht bei ihr aber nur bis zur besetzten Marimorstatue.

Hugenberg steht hinter der Ila. Wüsteln scheint bei der Bayerischen Filmgesellschaft beteiligt zu sein; sonst wäre wohl die faustdicke Reklame für seine Blätter kaum möglich. c. h.

Edlions Gesundheitszustand verschlechtert. Der Gesundheitszustand Edlions hat sich in der letzten Nacht wieder verschlechtert. Nach Feststellung seines Arztes hat Edlion eine sehr unruhige Nacht verbracht und zeigte sich am Mittwochmorgen bedeutend schwächer.

Rettet das deutsche Theater.

In Frankfurt versammelte Vertreter einer großen Anzahl gemeinnütziger und privater Bühnen beschloßen den folgenden Appell an das Publikum:

„Das deutsche Theater ist in seinem Gesamtstand bedroht: nicht von innen, es steht seiner Leistung nach auf vorker, vom In- und Ausland anerkannter Höhe. Es ist bedroht von den Auswirkungen der Wirtschaftskrise, und es ist dies in weit höherem Maße als andere kulturelle Einrichtungen. Die Kunst des Schauspielers kann nur durch persönliche Ueberlieferung erhalten und entwickelt werden. Sie ist an die Existenz des Standes gebunden. Dieser ist durch die Verzweigungsmassnahmen, die bereits getroffen sind und noch weiter in Aussicht stehen, in seiner Gesamtheit bedroht. Die Bezüge der Bühnengehörigen sind bereits bedeutend verringert, Spielzeiten werden gekürzt, Spielgattungen abgebaut, kurz, die gesamten ökonomischen und geistigen Grundlagen der deutschen Theaterkunst werden der Vernichtung ausgesetzt. Ein durch zwei Jahrhunderte mühsam errungenes Kulturgut ginge für lange Zeit, vielleicht für immer verloren.“

Die Versammelten verdrängen ihre Äuße zu einem Resolution an alle die, die trotz aller wirtschaftlichen Not sich ihre Kulturgewissen bewahrt haben und bewahren konnten. Sie rufen ihren Volksgenossen zu: Rettet das deutsche Theater, dieses stärkste und weithin sichtbare Symbol deutscher Kultur, und helfe uns, die wir dieses hohe Gut zu verwalten haben und in Treue verwalten.“

Heimkehr der deutschen Grönlandexpedition.

Wie Prof. Kurt Wegener, der jetzige Leiter der Grönlandexpedition, soeben von der Westküste der Expedition telegraphiert, haben die Forscher die letzten Eisdickemessungen und Schwere-messungen durchgeführt und das Nivellement des Inlandseiles beendet. Das Inlandeis ist bereits geräumt und die Funkstation abgebaut. Wegen Ueberfüllung des Regierungsdampfers „Dista“ wird die Expedition in zwei Abteilungen zurückkehren.

Damit hat die deutsche Grönlandexpedition nach 1½-jähriger Forschungsarbeit ihre Aufgabe im Sinne ihres toten Führers Alfred Wegener erfüllt, oft genug unter Lebensgefahr und fast immer unter schweren Strapazen und Entbehrungen. Die Auswertung der wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition wird Jahre in Anspruch nehmen. Schon jetzt sieht fest, daß die Resultate eine Sensation für die Geologie und für die Wetterkunde bedeuten werden. Als Bahnbrecher für den transatlantischen Luftverkehr haben die deutschen Grönlandforscher erst den Amerikaner Wolfgang von Gronau ermöglicht. Von allen Arktisexpeditionen der letzten Jahrzehnte ist zweifellos die Expedition Wegeners, die durch die weitsehende, großzügige Unterstützung der Reichsgemeinschaft Deutscher Wissenschaftler ermöglicht wurde, die wichtigste und erfolgreichste gewesen. Mit größtem Interesse wartet darum die wissenschaftliche Welt auf ihre Rückkehr.

Belagerung des Konflikts an den Wiener Staatstheatern. Die Verhandlungen der Verwaltungen der Wiener Staatstheater — Oper und des Burgtheaters — mit den Bühnengehörigen sind jetzt zu einem Ausgleich gekommen. Dabei wurden von den prominentesten Künstlern erhebliche Zugeständnisse gemacht. Für die übrigen Mitglieder sollen die für alle österreichischen Staatsbeamten vorgesehenen Gehaltskürzungen in Kraft treten. Die Antendanz hat dafür von Ründigungen abgesehen.

Wiederherstellung der Danziger Marienkirche. Die eine der beiden großen Bürgerkirchen der Diözese, St. Marien in Danzig, unversehrt erhalten weniger bekannt als ihre Lübecker Schwesterkirche, soll jetzt auf Grund eines Gutachtens des preussischen Staatskonservators wieder planmäßig instand gesetzt werden.

Die Gruppe alter Schauspieler. Die nach dem Ausbruch der Gruppe Junger Schauspieler unter der Führung Fichos jetzt ins Leben gerufene Genossenschaft der Gruppe Alter Schauspieler wird voraussichtlich ihre Tätigkeit im Renaissance-Theater eröffnen. Als erstes Stück ist im Zuge der deutsch-schweizerischen Verhandlungen das Schauspiel von Rosand: „Der Mann, der seinen Norden suchte“ vorgesehen.

Ruhrschiedspruch abgelehnt!

Gegen Verbindlichkeitserklärung.

Essen, 30. September.

Die drei Bergarbeiterverbände haben gestern den gefällten Schiedspruch in der Lohn- und in der Arbeitszeitfrage sofort abgelehnt und folgendes Telegramm an das Reichsarbeitsministerium gefandt:

„Bergarbeiterverbände lehnen mit größter Entrüstung Schiedspruch für Ruhrbergbau ab. Ersuchen dringend, Verbindlichkeitserklärung nicht auszusprechen.“

Wie verlautet, wird auch der Zechenverband den Schiedspruch in der Lohnfrage ablehnen, da er, wie behauptet wird, eine nicht genügende Senkung der Löhne herbeiführt, zum ändern, weil sich nicht übersehen lasse, wie sich die Pfundbaisse im Laufe der vorgesehenen Zeitdauer des Spruchs weiter auswirken werde. Das Arbeitszeitabkommen wird von dem Zechenverband angenommen.

Neue Notverordnung.

WTB. meldet: Ueber die Frage der Verbindlichkeitserklärung des gestern für den Ruhrbergbau ergangenen Schiedspruchs finden heute, Mittwoch, vormittag in Dortmund die gefällig vorgesehene Nachverhandlungen vor einem Vertreter des Reichsarbeitsministers statt. Falls es dabei nicht zu einer Einigung der Parteien kommen sollte, wird sich der Reichsarbeitsminister mit der Frage der Verbindlichkeitserklärung befassen müssen.

Dabei wird insbesondere zu prüfen sein, ob die im Schiedspruch vorgesehene Laufdauer von vier Monaten unter den gegenwärtigen Verhältnissen tragbar erscheint und ob die vorgeschlagene Lohnänderung nicht eine anderweite Entlastung beider Parteien, vielleicht auf dem Gebiete der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung notwendig macht.

Dann haben die Zechenbarone was sie wollen: Beibehaltung der Stunde Mehrarbeit unter Tage, Lohnkürzung und „Senkung der Soziallasten“. Die Arbeitslosenversicherung mag zusehen wo sie bleibt.

Soll die Arbeiterschaft mit aller Gewalt zur Verzweiflung getrieben werden?

Streikparole der SPD.

Bochum, 30. September. (Eigenbericht.)

Die große Erregung unter der Bergarbeiterschaft des Ruhrgebiets über den Schiedspruch mit seinem großen Lohnabbau ist heute früh von den Kommunisten benutzt worden, um zum Streik aufzurufen.

Mit Sprechhören und Siohtrupps versuchten sie, die Frühlichter von der Anfohrt abzuhalten.

Wie bisher bekannt wurde, streiken nur auf der Zeche Erntz Mine des Rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerts in Essen 650 Mann und auf der Zeche Minister Achenbach in Dortmund ungefähr 60 Mann.

Wenn die Nachverhandlungen ergebnislos verlaufen und der Reichsarbeitsminister den Schiedspruch für verbindlich erklärt, wird mit einer Zunahme der Streikbewegung gerechnet.

Greift das Reichstabinett ein?

Nach einer T.U.-Melbung will die Regierung das Ergebnis der heutigen Nachverhandlungen abwarten. Sollten diese Verhandlungen ergebnislos bleiben (Boran nicht zu zweifeln ist! D. Red.), dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach das Reichstabinett am Nachmittag mit dem Ruhrschiedspruch befassen.

Lohndruck von allen Seiten!

Der Verband Berliner Metallindustrieller hat dem Deutschen Metallarbeiterverband den Lohnarbeitsvertrag zum 31. Oktober gefündigt.

Das Finanzministerium hat den Tarifvertrag für die Reichsarbeiter zum 31. Oktober gefündigt und das Reichswehrministerium den Tarifvertrag für die Arbeiter der Marinewerkten.



Mittwoch, 30. September.
Berlin.

- 16.05 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 16.30 Musikalische Jugendstunde.
- 17.00 Teemusik.
- 17.30 Ernst Toller liest eigene Dichtungen.
- 18.00 Johannes Brahms: Lieder (Agnes Schütz-Lichterfeld. Sopran; am Fingel: Waldemar von Volzke).
- 18.20 Lotte Rosenberg-Pfeck: Von der bildenden Kunst.
- 18.30 Rechtsanwalt Dr. Dr. E. Frey und Reg.-Rat Dr. Robert Kampfer: Das Wiederaufnahmeverfahren.
- 19.00 Mondolinorchester-Konzert.
- 19.35 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 20.00 Intendant Dr. Hans Flesch: Vom Winterprogramm.
- 20.30 Europäisches Konzert. Dir.: Generalmusikdirektor Fritz Busch.
- 22.15 Wetter-, Tages-, Sportnachrichten.
- Anschließend bis 0.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Pädagogischer Fank. Fachbericht, Rektor Max Staat: Streikzug durch die neueste psychologische und pädagogische Literatur für die Arbeit in den oberen Jahrgängen der Volksschulen.
- 16.30 Von Hamburg: Konzert.
- 17.30 Karl Peters zum Gedächtnis. Aus dem biographischen Roman „Ich bin ich“ von Balder Olden. (Sprecher: Alfred Beyerle.)
- 18.00 Dr. Ernst Goll, Dir. d. Staatl. Schösser und Gärten: Berühmte Gärten.
- 18.30 Felix Sitomer: Sozialismus als Weltanschauung.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Stunde des Beamten. Reichsminister a. D. Dr. h. c. Eugen Schiffer: Staatsgedanke und Ressortpartikularismus.
- 19.20 Dr. Axel Neils: Schall: Hörgemeinden!
- 19.45 Dr. Karl Würzburger: Vorschau auf das Oktoberprogramm.
- 19.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 20.00 Aktueller Vortrag.

Verantwortl. für die Redaktion: **Hilf. Bernstein**, Berlin; Angelegen: **Ed. Gluck**, Berlin. Verlag: **Bornwärd Verlag G. m. b. H.**, Berlin, Druck: **Bornwärd Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co.**, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Biers 1 Verlag.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Staatsoper Unter den Linden.
Mittwoch, den 30. September
20 Uhr. Ende 22 1/2 Uhr.
Boheme

Staatl. Schauspielhaus
Sondermarmarkt.
Anfang 20 Uhr
Nora

Schiller-Theater
Dierfeldstr.
Anfang 20 Uhr
Emilia Galotti

Volksbühne
Theater am Blümlplatz
8 Uhr
Kampf um Kirsch
3 Akte, Schule v. Rob. Ad. Stemmler
Regie: K.H. Martin
3. u. 4. Oktober
8 Uhr
Hans Albers in Lilom

Schiller-Theater
8 Uhr
Emilia Galotti

Essing-Theater
Dir. Dr. Robert Klein
Tel.: Woldemar 016.
8 1/2 Uhr
Junge Liebe.
Möselm,
Gruuswetter, Haack,
Hemke.

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Rückkehr
Komödie v. Donald Stewart
Regie: Gustaf Gründgen.
Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 445/47
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt.

HAUS VATERLAND
Das P
Pergungungs
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.

Nou! Sie lachen Tränen Nou!
über die tolle Posse
Dodo, das öffentliche Aergernis
Dazu das neue bunte Progr.
Gutschein 1-4 Personen.
Parkett nur 50 Pf.
Fauteuil 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr
Stettiner Sänger
Britton 50.
„Ein schöner Traum“
Nachmittags halbe Preise.

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Mittwoch, den 30. 9.
Turnus II
Anfang 20 Uhr
Das Spitzentuch der Königin
Ende nach 23 Uhr

Theater
am Nollendorfplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag nachm. 4 Uhr
Max Adalbert
in: **Der bescheuigte Personenzug**
Sonntag nachm. halbe Preise
von 0.25 M. an

Deutsches Theater
3 Uhr
Kabale und Liebe
von Schiller
Regie: Max Reinhardt

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntags 4 u. 8 1/2 U.
die von Paul Abraham
Operette

Die Blume von Hawaii
Preis von 1.- M. an

Zentral-Theater
Alte Jakobstr. 30-32
Täglich 8 1/2
Schwarzwalddüdel
Jessel dirigiert persönlich
Harry Gend. Ernst The
Viele Plätze v. 50 Pf. an

Winter-Mäntel
feiche Form, reine Wolle... 19.-
Frauen-Mäntel
größte Weiten 49.- 39.- 29.-
Loden-Mäntel
in allen Weiten 59.- 29.- 17.-
Maßanfertigung besonders
für stärkere Damen
Damenmäntel-Fabrikation und Handlung
Paul Link Reuterstr. 63
a. Kais.-Fried.-Str.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

BAUHÜTTE BERLIN GMBH

BERLIN SW 48 / WILHELMSTRASSE 106
FERNSPRECHER: A 1 JÄGER 6791

M. Haufe
Baumschulen
Berlin-Zehlendorf
Obstbäume, Rosen, Heckenpflanzen
Ziersträucher, Koniferen, Alleeblüme
usw. **Preziosisten Kostentrel.**
Tel.: Zehlendorf 1090, 3055.

STOLPER JUNGCHEN
VOLFFETTER (CAMEMBER)

in allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben. 210

Städtisches Bestattungsinstitut
Berlin-Niederschöneweide
Grünauer Straße 2 (am Bahnhof) / F 3, Oberspree 1808
Erd- und Feuerbestattungen zu behördlich festgesetzten Preisen
Kostenlose Erledigung aller Formalitäten

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bin. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnhof Westend / G 4, Wilk. 3225-26

Linoleum, Farben, Lacke,
Pinset, Dachlacie, diverse Pappn für
Innenbekleidung
kaufen sie am besten und billigsten bei
H. Pascheka, Neukölln
Thüringer Straße 39 / Telefon: F. 2, 4576

Dauerwellen
garantiert erstklassig, von 10 Mk. an
Farben naturgetreu, la. Oudolation
Salon Schwidder
Lindenstraße 9.

Bauklempnerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON
Dönhoff 9572

Carl Pietsch Inhaber:
Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtanruf: G 8, Südring 323 und
2341 F 2, Neukölln 4659.

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Joseph Schulz
Berlin, Gitschiner Str. 50
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Scheren etc.
SPEZIALTART:
Maschinen-Pappschermesser
Neue Messer jeder Art (170)

Jalousie-Fabrik
Seit 1910 (241)
Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO. 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070

Leih-Wäsche
billig, sauber
Wäsche-FlieSS
pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Noab. 8849

Haben Sie Bedarf in:
Herrengarderobe (fertig und nach Maß), Berufskleidung,
Herrenartikel, Reidsbatter-Ausrüstung, so empfiehlt sich
Fritz Hamburg
Sieglinz, Schloßstraße 102/103
Fahrverbindung: Autobus 5 und 20, Straßenbahn: 40, 43, 74, 174, 77, 177.
Blinde, Kriegsbeschädigte und über 65 Jahre: 5 Prozent Rabatt extra.

Walfisch
Köpenicker Str. Ecke Brückenstraße

EBI
Leberwurst
preiswert
nahhaft

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Klassenkampf / Volksbühne

Erinnerungen von Paul Kampffmeyer

Dr. Heinz Selo hat uns in seiner Schrift: „Die Kunst dem Volke“ (Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G. m. b. H.) einen recht beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Berliner Volksbühne geschenkt. Er will uns in seinem Buch — das sagt nämlich der Untertitel seiner Schrift — „Problematik des aus den Jugend- und Kampffahren der Berliner Volksbühne“ bringen, also keine bloße Geschichte dieses Kunst-Instituts, sondern eine Darstellung der Fragen, die in dessen Entwicklungsprozess hineinpielen. S. Selo sieht klar den engen Zusammenhang der Volksbühne mit der Sozialdemokratie. In der Tat ist die Geschichte dieser Bühne gar nicht von der des deutschen demokratischen Sozialismus loszulösen. Die Sozialdemokratie strebt in der Vergesellschaftung der Produktionsmittel, in der wachsenden Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit die höchste Wohlfahrt und die allseitige harmonische Bervollkommnung der Menschheit an. Diese harmonische Bervollkommnung bedeutet nicht nur die Sprengung ökonomischer und politischer Ketten der Menschheit, sondern auch ihre kulturelle Befreiung. In dem befreiten Menschen wollen sich alle seine wissenschaftlichen Anlagen und Fähigkeiten harmonisch entfalten. Die Sozialdemokratie ist von Anfang an eine Kulturbewegung, die eine „Allianz des Arbeiters mit der Wissenschaft“, eine bewusste Beteiligung des Arbeiters an den wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen der Zeit herbeizuführen sucht. So hat Lassalle, so hat Wilhelm Liebknecht die sozialdemokratische Bewegung verstanden.

Dr. Heinz Selo verkennt die geistige Persönlichkeit Wilhelm Liebknechts, wenn er aus ihm zu einseitig einen politischen Agitator macht. Er beruft sich auf die Festsprüche Liebknechts: „Wissen ist Macht — Macht ist Wissen.“ In diesem Doppelsinn liegt ihm das Programm Liebknechts. Der Titel heißt nicht, wie Selo irrtümlich angibt: Wissen und Macht. Selo legt dem alten Liebknecht die Auffassung unter, daß die Sozialdemokratie nur einen einzigen Weg einzuschlagen habe: durch Macht zu Wissen und Bildung zu gelangen. Wenn auch Liebknecht die Haupttätigkeit des Arbeiters auf die Umgestaltung der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse richten will, so verkennt er damit durchaus nicht den Reiz der Arbeiterbildungsvereine. Er verurteilt nur die „ausschließliche Verfolgung“ von Bildungszwecken durch die Arbeiter. Jahrzehntlang hat Liebknecht in Arbeiterbildungsvereinen gewirkt — man denke hier nur an seine Leipziger Tätigkeit. Es ist daher völlig abwegig, wenn Selo die sozialdemokratische Gründung von Arbeiterbildungsvereinen nach dem Sozialistengeheiß verlegt, das gleichsam erst das Bedürfnis nach diesem gewendet haben soll. Nach seiner Auffassung waren die sozialdemokratischen Führer eigentlich grundsätzliche Gegner der Bildungsvereine, und erst nachdem das Bildungsbedürfnis der Arbeiter nach dem Sozialistengeheiß nicht mehr eingedämmt werden konnte, sah sich die Parteiführung veranlaßt, diesem Bestreben der Arbeiter entgegenzukommen, um es in den ihr genehmen Bahnen zu halten. Das ist eine ganz lächerliche Auffassung.

Der sozialdemokratische Verein hat von Anfang an die Funktion eines Bildungsvereins erfüllt. Mit dem Erstarken der sozialdemokratischen Bewegung verlebendigte die Sozialdemokratie ihre Bildungsbestrebungen und betraute besondere Arbeiterbildungsschulen, Bildungscommissionen, Kunstcommissionen mit der Pflege dieser Bestrebungen. Das ist der tatsächliche historische Verlauf der Bildungsbewegung der Sozialdemokratie. Die Führer dieser Partei sind fast ausnahmslos unermüdbare Förderer allgemeiner Bildungsbestrebungen gewesen. Kulturgeschichtliche, religionswissenschaftliche Kenntnisse haben Bebel und Liebknecht geradezu mit Feuerziffern in die Massen getragen.

„Wissen ist Macht“ — diesen Satz unterschreibt auch Liebknecht mit voller Ueberzeugung, und er räumt den Arbeiterbildungsbestrebungen eine besondere Stellung in der Betrachtung des Proletariats ein. Das Wissen des Arbeiters über seine ökonomisch-soziale Position steht natürlich im Bildungsprogramm Liebknechts obenan. Er schreibt in der Vorrede zu seiner Festschrift: „Wissen ist Macht — Macht ist Wissen den Satz nieder: „Am Tage, da das Wissen die Macht des arbeitenden Volkes erleuchtet, beherrscht, haben wir auch die Macht und fällt tragend das Zwingert der Gewalttäter.“

Gerade die Ideologen, die an der Spitze der jungen Volksbühnenbewegung standen, stimmten in diesem Punkte mit Wilhelm Liebknecht überein. Sie waren mit wenigen Ausnahmen in die Schule des Sozialismus gegangen. Heinrich Hart hatte an der „Berliner Freien Presse“ unter Mosts Leitung mitgearbeitet. Julius Hart war Redakteur eines Bremer Arbeiterblattes gewesen. Wilhelm Bölsche sprach in Berliner Fachvereinen und in der fast ganz sozialdemokratischen „Freien Gemeinde“ und lieferte lange Jahre Beiträge für den „Vorwärts“ und die „Sozialistischen Monatshefte“. Bruno Wille hatte schon in seinen jungen Studentenjahren in Bonn stärkste Anregungen vom Arbeiterphilosophen und Marx-Kenner Joseph Dietzgen erhalten und schrieb für die Berliner Volksbühne und die „Sächsische Arbeiterzeitung“, Otto Erich Hartleben wirkte Selo an Seite mit dem oppositionellen Sozialdemokraten Karl Wildberger und war Mitbegründer des „Sozialist“. Leopold Schönhof bekannte sich zur Sozialdemokratie und war längere Zeit Theaterreferent des „Vorwärts“. Alle vertraten die sozialdemokratische Bewegung als eine große Kulturbewegung zur Befreiung der Menschheit — ein Ziel, das ja auch hell in dem marxistischen Erfurter Programm aufleuchtet.

Wenn man von diesem hier nur kurz angedeuteten kulturellen Charakter der Sozialdemokratie ausgeht, so gelangt man zu einer Auffassung der Berliner Volksbühne, die in einem sehr wesentlichen Punkte von der Dr. Heinz Selos abweicht:

Heinz Selo färbt die Berliner Freie Volksbühne zu stark parteipolitisch. In ihr herrscht nach Selo der Massenwille, diese Bühne zu einem „Instrument des Klassenkampfes“ zu gestalten. Als Dr. Bruno Wille als radikaler Sozialdemokrat seinen Rufus zur Gründung der Freien Volksbühne ertlich und dann ihre Organisation vollenden half, stand er in den vordersten Reihen der radikalen Berliner Sozialdemokratie, aber niemals tauchte in ihm in diesen Tagen der Gedanke auf, die Freie Volksbühne in den Dienst der sozialdemokratischen Parteipolitik zu stellen. Und daran dachten auch nicht die vielen Förderer der Volksbühnenbewegung in der Berliner Arbeiterschaft. Wildberger, Wilhelm Berner, Max und Rich. Boginski und der größte Teil der Redner der Freien Volksbühne standen in der inneren radikalen,

das heißt in der geheimen Bewegung der Partei. Und in diesen brannte wirklich sehr heftig der revolutionäre Klassenkampfgedanke! Ich stand in engster Fühlung mit diesen eifrigen Agitatoren der Volksbühnenidee, aber nicht einmal hörte ich aus ihrem Munde ein Wort über die Pflege des Klassenkampfgedankens in der Freien Volksbühne. Diese Förderer waren meist überzeugte Leser der von Max Schippel redigierten radikalen „Berliner Volksbühne“, die den Sozialismus als eine Weltanschauung darzustellen suchte und frühzeitigen Anschluß an die modernen Bewegungen in Kunst und Wissenschaft fand. Die „Berliner Volksbühne“ hat das Verdienst, ein lebendiges Interesse für die moderne Literaturbewegung in der Arbeiterschaft erzeugt zu haben. Unter ihren ständigen Mitarbeitern treffen wir Arno Holz, Johannes Schlaf, Bruno Wille, Paul Ernst, Richard Dehmel usw. an. Im modern-realistischen Sinne wurde auch das Feuilleton des „Berliner Volksblattes“, des späteren „Vorwärts“, von Kurt Baake redigiert. Beide Blätter vermittelten den Berliner Arbeitern gründliche Kenntnisse über die neuen Richtungen in Kunst, Wissenschaft und Literatur. Mit einem Wort: sie fühlten sich als Organe einer dem Sozialismus zustrebenden Kulturbewegung. Der Sozialismus war von vornherein mehr als eine bloße politische Parteibewegung, und aus dem Kultursozialismus heraus wurde die Berliner Freie Volksbühne geboren.

Der nurpolitische Parteimann kam in der Berliner Freien Volksbühne eigentlich nie auf seine Rechnung. Klassenkampfgeist wirkte sich in den aufgeführten Stücken der Freien Volksbühne kaum aus. Die Bedeutung der Freien Volksbühne bestand immer in der

Erstreckung einer gehobenen Theaterkultur für die unbemittelten breiten Volksmassen. Als das Theater unter der Herrschaft des Naturalismus stand, führte die „Freie Volksbühne“ naturalistische Stücke auf. Als sich diese Kunstrichtung nicht mehr als fruchtbar erwies, verschwand das naturalistische Drama von der Volksbühne. Die künstlerische Leitung der Berliner Freien Volksbühne bestrebt sich aber immer eine Auslese unter den Schöpfungen der dramatischen Kunst zu treffen. Und damit erfüllte sie eine wirkliche Kulturmission, sie bemühte sich stets, das Theater zu einer „Quelle hohen Kunstgenusses“ zu machen.

Jeder Versuch, die Berliner Freie Volksbühne zu einem Parteiinstitut zu stampfen, mußte scheitern, so heftig sich auch seinerzeit Julius Türl mit seinem Anhang anstrebte, die Freie Volksbühne von den sozialistischen Elementen zu säubern, die nach dem Erfurter Kongress nicht mehr die taktische Grundlinie der Sozialdemokratischen Partei innehielten. Die Freie Volksbühne erfüllte eben ihre große Kulturaufgabe, die Massen geistig an den hochstehenden Schöpfungen der dramatischen Kunst teilnehmen zu lassen, von denen sie vorher vom Kapitalismus ausgeschlossen waren. Die Freie Volksbühne und die Neue Freie Volksbühne, die von Wille nach seinen Auseinandersetzungen mit Türl ins Leben gerufen war, strebten dem gleichen Ziele zu, und deshalb gelang auch ohne äußere und innere Reibung die Vereinigung beider Bühnen. Die „Freie Volksbühne“ war eben ihrem ganzen Wesen nach ein Kunstinstitut und keine Parteianstalt zur Verbreitung und Vertiefung des Klassenkampfgedankens.

Studie aus der hohen Rhön

Von Karl Möller

Die meist gut asphaltierte, breit angelegte Straße Frankfurt am Main—Hanau—Juda gehört wohl zu den belebtesten Straßen von ganz Deutschland. Lastzüge, die die alten Bauernhäuser erzittern lassen, sind hier auf der ersten Etappe ihres langen Weges bis Leipzig, Berlin und Hamburg. Sie sind eine für die Reichsbahn spürbare Konkurrenz im Güterverkehr. Blindende Lugschwärme jagen in höllischem Tempo einem fernen Ziele zu. Dazwischen mengen sich winzige Lieferautos aus der Umgegend und klapperige, stinkende Gestelle kleiner Handwerksmeister. Kengillisch an die Seite gedrückt, schieben sich auch noch viele Radfahrer vorwärts: Bauern, die zur Arbeit auf ihren Äcker eilen, Reisende mit Rüstertöpfen und junge Burschen, die mit schweren Tornistern und Rucksäcken beladen auf Wanderfahrt sind.

Straße und Bahnlinie folgen den Flußläufen: zunächst dem Main, dann von Hanau aus seinem Nebenfluß, der Rinsig, und hinter der Wasserscheide bei Schlüchtern der nordwärts fließenden Fulda. Die Ebene ist dicht bevölkert, eng reihen sich die Ortschaften aneinander. Zahlreiche Nebenbahnen gehen nach Bayern von der Hauptlinie ab.

Hinter dem alten Städtchen Gelnhausen beginnen die weiten Wiesengelände. Bei starkem Regenwetter oder Schneeschmelze im Gebirge treten die Bäche leicht übers Ufer, deshalb ist hier nur auf den Höhen noch Ackerbau möglich. Jetzt wird im Tal gerade der zweite Heuschchnitt, das Krummet, eingebracht. In langen, geraden Reihen bewegen sich die Schmitter langsam vorwärts und wenden in gleichmäßig-rhythmischem Takt das gemähte Gras mit dem Rechen um. Viele Kilometer weit immer das gleiche Bild: weite, grüne Flächen, auf denen es von eifrigen Menschen wimmelt, hoch beladene Erntewagen mit schweren Ochsen bespannt schwanken gefährlich über den Wassergraben und ab und zu liegt eine große Familie friedlich hinter einem Busch und nespert.

Kurz vor dem Bischofsitz Fulda muß ich aus dieser heiteren Herbstlandschaft ostwärts einbiegen, um in das Rhöngebirge zu kommen. Es geht nur eine schmale, schlecht geschotterte Straße durch das Rebental aufwärts. So stark der Verkehr im Fulda- und Weerrat ist, so verlassen ist die Rhön selber. Bis heute geht noch keine Bahn über ihren hundert Kilometer langen, in nord-südlicher Richtung ausgestreckten Rücken. Deshalb ist hier ein wirtschaftlich abgeschlossener Raum geblieben, wie es nur noch wenige in Deutschland gibt. Es bestand allerdings auch wenig Anreiz, große Kosten für die Erschließung der Rhön auszugeben. Das vulkanische Basaltgebirge mit seinen weiten, sumpfigen Mooren und Wiesen hatte nur wenig Werte zu bieten. Dazu kommt ein außerordentlich rauhes, nebel- und schneereiches Klima. Deshalb kamen auch nur wenig Fremde herauf, sie blieben lieber in den Kurorten am Rande der Rhön liegen. Durch die Entwicklung des Wintersportes und der Segelfliegenerei hat sich allerdings der Fremdenverkehr stärker entwickelt.

Trotzdem kann man noch heute bei Bauern in unmittelbarer Nähe der Wassertuppe für wenig Geld in allerdings unanspruchsvoller Pension gehen. Für 2,50 Mark im Tag wird man nach Landart verpflegt und in alten, riesigen Betten verpackt.

In diesem abgeschlossenen Berggebiet, das mit seinen weiten, tiefen Höhen, seinen Wald- und Felsresten zwischen sumpfigen Weiden an die Boraspen erinnert, hat sich ein kerniges Bauerntum erhalten, das trotz seiner schweren Räte nur wenig Aufsehen erregt, im Gegensatz zu den wilden Schreien der ostelbischen Junfer.

Diese Menschen leben nach uralter Weise, ohne Protest, ohne Subventionen und ohne Beihilgen, solange sie noch Kartoffeln und Wagemilch zu essen haben. Schon die Ortsbezeichnungen geben einen Begriff von der Dobe des Landes. Nirgends woanders habe ich solche Namen gefunden wie: Wästenfachsen, Schmalhau und Sorgenzell.

Die Bauern in der hohen Rhön leben nicht mehr in geschlossenen Dörfern, sondern in kleinen Weilern, die aus wenigen Häusern bestehen, die oft einzeln Familien gehören. Mehr Menschen kann der mager Boden nicht ernähren und die meisten der vielen Kinder müssen abwandern: in die Stadt, nach der fruchtbaren, heftigen Wetterau oder gar nach Amerika.

In einem solchen, astüberkommenen Weiler habe ich hineingeschaut und versucht, von den scheuen Menschen etwas über ihr Schicksal zu hören und zu beobachten.

Als ich in das niedrige, langgestreckte Haus eintrat, das zugleich

Wohnung und Stall in sich birgt, war die Familie gerade beim Essen. Vor der Türe standen die schmutzigen Holzschuhe, zu Lederstiefeln reicht es immer noch nicht. Die Familie sitzt um einen kleinen, alten Küchentisch in der einzigen Wohnstube: fünf Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren und die Eltern. In einem Weidenkorb liegen gelochte, ungeschälte Kartoffeln. Jeder nimmt sich daraus mit den Händen, schält sie ab und taucht sie in den großen Käsenapf. Teller und Gzeug sind unbekannt oder werden nur Sonntags benutzt, wenn es einen Happen Fleisch gibt. Eine Seifenastbrühe beendigt die Mahlzeit. Das älteste Mädchen bekommt den Auftrag abzuräumen und auf die Kleinsten aufzupassen. Eltern und Buben gehen sofort wieder hinaus zur Arbeit. Sie sind spät dran in diesem Jahr.

Am Abend, bei der Viehfürsorge, unterhalte ich mich mit dem Hausherrn:

Er besitzt 15 Hektar Land, davon sind nur fünf bebaut, das übrige ist Weide, Wald und Brachland. Im Stall stehen sechs Kühe, vier Räder, etliche Schweine und Ziegen.

Das einzige, was sie verkaufen können, ist Butter und Käse, pro Woche etwa 10 Pfund. Davon und von dem Erlös des Schlachtwiehs müssen die Steuern bezahlt werden (etwa 120 Mark im Jahr) und die Zinsen an die alte Mutter, die im Nebenhaus wohnt. Sie hatte elf Kinder, davon leben noch drei auf dem Weiler, die anderen sind in der Fremde. So kommt es, daß Bargeld nie im Haus ist, und nur selten langt es mal für ein Paar neue Hosen, alles andere wird ja im Hause selbst hergestellt: Hemden, Strümpfe, Holzschuhe und Bettzeug. Das ist Arbeit für den langen Winter, wenn der Schnee oft meterhoch liegt.

Nach dem färglichen Nachtessen wieder Kartoffeln, Schwarzbrot und Schmalz, fise ich mit den Eltern noch eine kurze Weile unter der ruhenden Petroleumlampe, die mir zu Ehren angezündet worden ist. Sonst geht es bei der Dunkelheit ins Bett. Die Kinder haben sich schon auf die bunt überzogenen Strohkäse geworfen.

„Ra, in der Stadt steht es jetzt auch nicht gut aus“, meint der Alte. „Ich habe gehört, Mitte Oktober sollen die Unterfügungen eingestellt werden, da gibt es doch sicher Krach. Keulich war einer hier, der hat behauptet, die Welt sollte im November untergehen.“

Ich suche ihn zu beruhigen, aber er meint: „Uns kann es ja ziemlich egal sein. Wenn es in der Stadt drunter und drüber geht, wir haben immer noch zu leben.“

Dann erzählt er mir, daß in den größeren Dörfern, wo die Bauern stärker verschuldet sind, allerdings schon mancher nicht mehr standhalten konnte. Auch die Heimindustrie: Löffelschnitzen, Körbflachten und Holzschuhemachen bringt nicht mehr ein. Viele klopfen jetzt Steine an den großen, neuen Landstraßen.

Am nächsten Morgen um fünf Uhr geht es schon wieder hinaus. Auch die Kinder plärren bereits im Hause herum. Das Vieh muß noch vor der Feldarbeit versorgt werden, da gibt es auch für die Kleinen genug Arbeit, bevor sie für ein paar Stunden in die Schule gehen.

Unten in den Tälern liegen noch die dicken Nebel, während hier oben warmer Sonnenschein ist. Als ich abfahre, wirft der Bauer das schmutzige Stroh auf den Reismisthaufen, der vor dem Hause liegt.

Er fragt mich nochmals, ob das Weltgericht wohl bald komme. Religion und Aberglaube sind hier dicht beieinander. So zähe wie die Rhönbewohner früher an ihren heidnischen Gebräuchen festgehalten haben, so fest sitzt hier die katholische Kirche im Sattel. In jeder guten Stube steht in einer Ecke das Jesustreuz mit Papierblumen, Kerzenstummeln und alten Heiligenbildern. Jede Bräute hat ihren Schutzheiligen, und noch tief in den Wäldern stehen über lebensgroße Marienstatuen. Kun fahre ich wieder abwärts. Überall sind schon die Leute bei der Arbeit. Vor die Erntewagen sind vier und sechs Ochsen gespannt, um sie über das bergige Gelände zu bringen. In einem Hof aber dreht sich einer allein im Kreise herum, angepeitscht von einem offenbar ertanzigen Mädchen, das nur lassende Laute auf meine Frage nach dem Wege als Antwort gibt. Der Ochse dreht einen langen Balken, der in der Scheune irgendeine Maschine weiterbewegt. Getriebe und Rotor ist noch nicht bis hier vorgedrungen.

Das heißt doch, aber die rasende Kraft fliegt an den Rhönbauern vorbei hinauf zur Wassertuppe, wo Fremde aus allen Ländern den starken Wind benutzen, um sich auf Flügeln in die Luft tragen zu lassen. Denelben Wind, den die Bauern verfluchen, weil er immer neuen Regen und Kälte bringt.

Meisterschaften der Arbeiterschützen

Berliner Vereine an der Spitze.

Die hundertstreu Arbeiterschützen schossen in Friedrichs-ade ihre diesjährigen Gaumeisterschaften aus. Fast alle gemeldeten Wettkämpfer waren angetreten und so entwickelten sich schon vom frühen Morgen an in allen Sparten sehr spannende Kämpfe. Die lässliche Bitterung beeinträchtigte allerdings die Leistungen, außerdem hatten einzelne Vereine infolge der Massenarbeitslosigkeit nicht ihre besten Leute zur Stelle. Unter diesen Umständen sind die erzielten Ergebnisse als sehr gut zu bezeichnen, insbesondere zeigt der geringe Abstand, in dem die einzelnen Mannschaften endeten, wie ausgeglichen das Können ist. Die Resultate standen diesmal ganz unter dem Einfluß der Berliner Vereine, die sich auf der ganzen Linie durchsetzten, ein Beweis für die intensive Arbeit, die in der Ortsgruppe Berlin geleistet wird.

Dem Titelerbeidiger Lichterfelde gelang es auch in diesem Jahre, seinen Titel in allen Sparten erfolgreich zu behaupten. In der Kleinkalibersparte siegte Lichterfelde in weitem Abstand mit 760 Punkten vor Wedding mit 668 und Charlottenburg mit 620 Punkten. Im Luftbüchsenchießen waren dagegen die Kämpfe erheblich schärfer, hier siegte Lichterfelde mit 789 Punkten gegen Wedding mit 767 und Brigg mit 755 Punkten. Die Leberkräftigungsmannschaft war Wedding, die sich in diesen beiden Sparten an die zweite Stelle setzte, die eigentliche Sensation im Luftbüchsenchießen war jedoch die 1. Jugendmannschaft von Schöneberg, die mit 788 Punkten nur um einen einzigen Punkt hinter Lichterfelde zurückblieben und damit beinahe den Meister aus dem Sattel geworfen hätten. Schöneberg errang also einen haushohen Sieg. In der Klasse der 2. Mannschaften siegte jedesmal Lichterfelde

vor Charlottenburg II, und zwar mit 765:689 bzw. 564:532 Punkten.

Die Gauweingelmeisterschaft errang im Kleinkaliber Rasche-Lichterfelde mit 162 Punkten vor Hellmuth Meier-Brigg und Rybat und Gogfetter-Lichterfelde. Gauweingelmeister im Bolzenschießen wurde Rybat-Lichterfelde mit 171 Punkten vor Fischer-Schöneberg mit 163 Punkten.

Bei den Weitzkämpfen der Sportlerinnen stellte die Berliner Mannschaft mit 635 Punkten eine neue Höchstleistung auf. In der Gauweingelmeisterschaft für Sportlerinnen siegte Brozinski-Lichterfelde ganz knapp mit 140 Punkten gegen Elfe Meier-Brigg mit 137 Punkten vor Genz-Wedding mit 128 und Schwob und Tonn-Charlottenburg mit 101 bzw. 98 Punkten. Für ihr schlechtes Abschneiden verwandten sich die Charlottenburger Mannschaften beim Bogenschießen, wobei sie sich am meisten herortaten, außerdem holte sich Carow-Charlottenburg die erste Freundschaftsscheibe, während die zweite von Henkel-Lichterfelde-Jugend gewonnen wurde. In den späten Nachmittagsstunden vereinigten sich alle Teilnehmer zu einer würdigen, von musikalischen Darbietungen umrahmten Feier, bei der auch die Resultatverkündung erfolgte.

Damit war eine der gelungensten Veranstaltungen der Bundesstreuen Arbeiterschützen zu Ende, die dem Arbeiter-Schießsport wieder viele neue Freunde zugeführt hat. Interessanten erhalten Auskunft über die Berliner Abteilungen von Robert Schätze, Berlin R. 65, Ruheplatzstraße 18.

Sportliches von überall.

Durch herrliches Land führt Sonntag, 4. Oktober, eine Wanderung der Führerschaft des Touristenvereins „Die Naturfreunde“. Von Rudow geht die Wanderung nach Wahnmannsdorf zur Besichtigung der städtischen Ferienanlagen. Dann weiter zum Selchower Graben, einem interessanten Vogel- und Wildgebiet, das jetzt zur Zeit des Vogelzuges besondere Gelegenheit zur Beobachtung bietet wird. Treffpunkt 8 Uhr an der Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 47 in Rudow. Rückfahrt von Mahlow. Laufzeit etwa 4 bis 5 Stunden, Fahrgehalt 75 Pfennig. Parteiliche und Gewerkschaftsmitglieder sind zu dieser Wanderung willkommen.

Wasserball-Wettbewerb. Der Schwimmverein Mäwe-Berlin veranstaltet Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, im Stadtbad Neukölln, Ganghoferstraße, das 1. Wasserball-Wettbewerb. Die stärksten A-Mannschaften des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund haben sich in die Wettkämpfe eingetragen. Interessante und völlig offene Kämpfe sind zu erwarten. Karten zu 40 Pf., Erwerblos- und Jugendliche gegen Ausweis 25 Pf., sind an der Abendkasse erhältlich.

Der Sportklub „Alt-Wedding 1883“ veranstaltet Freitag, 2. Oktober, seinen zweiten Werbeabend in Ziu-Jitsu mit vorangehenden Ringkämpfen. Es ringen: „Freie Sportvereinigung Tegel“ gegen Sportklub „Alt-Wedding 83“, und zwar: Kraske-Tegel—Falle-H.-W., Mühlreit-Tegel—Lorenz-H.-W., Hartmann-Tegel—Schlichtenberg-H.-W., Treichel-Tegel—Pugle-H.-W. und Koentzler-Tegel—Michael.

Ziu-Jitsu-Kurfus. Der Sportklub Einigkeit 1926 bietet jedem Gewerkschafts- und Parteimitglied Gelegenheit, an einem Ziu-Jitsu-Kurfus teilzunehmen. Die Gebühren sind sehr gering. Meldungen müssen Dienstags und Freitags in der Turnhalle Martusstr. 49 oder bei A. Diege, D. 17, Madalistr. 2, abgegeben werden.

Abfahrten der Motorbootabteilung Gruppe Havel des Deutschen Reichs-Auto-Clubs. Sonnabend, 3. Oktober, findet das diesjährige Abfahren der Motorbootabteilung Gruppe Havel des Deutschen Reichs-Auto-Clubs statt. Die Abfahrt nach Redlich erfolgt um 15 Uhr vom Stöckenleegut aus. In Redlich um 17 Uhr Kaffeetafel, anschließende Versammlung mit Tanz. An dieser Veranstaltung nehmen auch die Mitglieder des bisherigen Republikanischen Motor-Yacht-Clubs teil, der neuerdings in der Motorbootabteilung des Deutschen Reichs-Auto-Clubs aufgegangen ist.

Sportkermine im Sportpalast. Der Oktober bringt als Eröffnungsmoment im Sportpalast eine Fülle sportlicher Veranstaltungen. Die Termine sind: 8. Oktober: Vortamp; 17. Oktober: Bund Deutscher Radfahrer; 18. Oktober: Berufsradrennen; 19. Oktober: Amateurbogen Deutschland—Amerika; 20. und 21. Oktober: Internationale Eishockeyspiele; 22. Oktober: Deutsche Radfahrer-Union; 24. Oktober: Arbeiter-Sport- und Kultur-Artikel; 25. Oktober: Berufsradrennen; 28. Oktober: Verein Deutsche Sportpresse; 30. Oktober bis 3. November: 26. Berliner Sechstagerrennen. — Im Berliner Sportpalast ist man augenblicklich eifrig bei der Arbeit, die Eisfläche für die am 20. Oktober beginnende Eishockeysaison herzurichten. Die Rohanlage ist bereits mit einer Kieschicht abgedeckt, über die später das Wasser gespritzt wird. Dieses neue System der Eisbereitung wird die Eisherstellung ganz bedeutend beschleunigen und damit wertvolle Zeit sparen.

Der jüngste Reiter Deutschlands wird bei „Reichstreffen der deutschen Reiterjugend“ am 3. und 4. Oktober zu Berlin-Ruhleben in den Sattel steigen. Es handelt sich um einen zweijährigen Jungen aus Berden, der sogar voltigiert und an dem Kampf der Voltigier-Abteilungen innerhalb der Abteilung, die Berden stellt, teilnehmen wird.

Der Hauptkampf im Spitzerring Freitag, 2. Oktober, mußte geändert werden, da der Veranstalter erfuhr, daß Harikoppys Gegner Kosta an einer Augenkrankheit leiden soll. Für Harikopp wurde sofort Ersatz in Otto Hölzel verpflichtet. Weiter finden noch zwei Paarungen im Halbschwergewicht statt. Gerhard Bredow ist jetzt mit Paul Bötkner gepaart worden; der Hagener Stich und Eggert bilden die andere Paarung.

Baut die Turnstunden nicht ab?

Eine Anzahl Turnlehrer- und -lehrerinnenvereine und andere am Turnlehrbetrieb interessierte Verbände veranstalteten im Bürgeraal des Rathauses eine Protestversammlung gegen die preußische Rotverordnung, die insbesondere die Schulen und hier wieder die Leibesübungen betrifft.

Den Ausführungen Prof. Klinges und Dr. Hostes kann man zustimmen, weil sie in den Vordergrund rücken die Schäden, die ein eingeschränkter Turn- und Spielbetrieb unzweifelhaft nach sich ziehen muß. Bedauerlich war nur, daß den zum Teil sehr jungen Lehrern und Lehrerinnen von allen Referenten die Ursachen der Rotverordnung nicht klargestellt wurden. Insbesondere hätte man das von dem früheren preußischen Staatsminister

Dominicus erwarten dürfen, der es aber vorzog, das gegenwärtig von einem Sozialdemokraten verwaltete Kulturministerium anzugreifen. Man darf von Herrn Dominicus annehmen, daß er inzwischen auch schon etwas von der furchtbaren Krise des kapitalistischen Wirtschaftssystems gehört hat, zu dessen Befürworter er gehört.

Der „Appell an das nationale Gewissen“, von dem Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen Dr. Dieckmann Hugenberg nachgesprochen, wurde von vielen Anwesenden als das politische Glaubensbekenntnis Diems aufgefaßt. Eine Resolution, die gegen den Abbau der Turn- und Sportunterrichtsstunden protestiert, wurde einstimmig angenommen.

Sport und Arbeitsdienst

Durch eine der letzten Rotverordnungen ist der freiwillige Arbeitsdienst für jugendliche Arbeiter eingeführt worden. Arbeitslose Jugendliche können zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeführt werden, um volkswirtschaftlich nützliche Arbeiten, zu deren Ausführung sonst die Mittel fehlen, zu verrichten, wobei die Landes-erwerbsämter für 20 Wochen im Jahre einen besonderen Fußlohn leisten dürfen. Träger des Arbeitsdienstes können Gemeinden und private Verbände sein. Den Gemeinden ist zur Pflicht gemacht, daß sie Einrichtungen zur Unterbringung und Verpflegung von Arbeitskolonnen treffen. Es können auch ausgebildete Jugendliche an diesem Arbeitsdienst teilnehmen. Das Reich hat dazu geringe Mittel bereitgestellt. Als Arbeit im Sinne der Bestimmungen des Reichsarbeitsministeriums gilt auch die Errichtung und Instandsetzung von Spiel- und Sportplätzen.

Soweit mit dieser neuen Einrichtung kein politischer Anflug getrieben wird, kann man sie passieren lassen. Doch aber damit die Not der erwerbslosen Jugendlichen wesentlich gemildert werden könnte, wird kein Mensch glauben.

Weider sind gewisse Kreise bemüht, aus der Sache politisch Kapital zu schlagen. Man möchte aus diesem freiwilligen Anfang gar zu gern eine Zwangsdauereinrichtung machen und auf einem Umwege zu der als Militärdienstersatz erstrebten Arbeitsdienstpflicht gelangen. Es liegt auch die Gefahr nahe, daß die in Lagern zusammengeschlossenen Arbeitskolonnen als Objekt politischer

Behandlung mißbraucht werden, ein Versuch, der in unserer politisch unruhigen Zeit nicht ohne Erfolg bleiben dürfte. Die Arbeiterschützen muß daher sehr wachsam sein, damit nicht die Jugend das Opfer solcher Freundschaften wird, die unter dem Deckmantel der Volksgemeinschaft politische Brunnenergüsse treiben. Wohl können die Arbeiterparteiverbände die Einrichtung unter günstigen Umständen sich zunutze machen, aber sie müssen ihre Jugend zur Vorsicht beim Eintritt in fremde Arbeitskolonnen ausdrücklich ermahnen.

Der Sport, der nebenbei in diesen Lagern getrieben werden mag, dürfte sehr wenig Verwandtschaft mit dem Vereinssport haben. Die Frage läßt das Maßen nicht und der Nationalist nicht die Kriegsspieler. Wir können auch sonst das Zusammenleben verschiedener Altersklassen, unter denen sich allzuleicht soziale Elemente einschleichen können, nicht für gefährlich halten. Nirgends gedeiht das Laster mehr als in Landsknechtslagern. Wie weit die Entartung in solchen Gemeinschaften gehen kann, das ist aus den bekannten Vorgängen in einem hiesigen Marineverein noch in frischer Erinnerung. Der Jugendleiter der Vereins, Regierungsrat Lähnen, wurde zu Gefängnis verurteilt. Nichts ist mehr geeignet, die Jugend zu verderben, als militärische Disziplin, aufgezungen von Leuten, denen zum Jugendführer so gut wie alles fehlt. Sport und zwangsmäßiger Drill sind zwei Dinge, die sich gegenseitig ausschließen.

Man hätte lieber die Mittel, die für die Pflege der erwerbslosen Jugendlichen bestimmt waren, nicht einparen sollen. Damit hätte Besseres geleistet werden können!

Bundesneue Vereine teilen mit:

1208. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin. — 1209. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1210. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1211. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1212. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1213. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1214. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1215. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1216. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1217. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

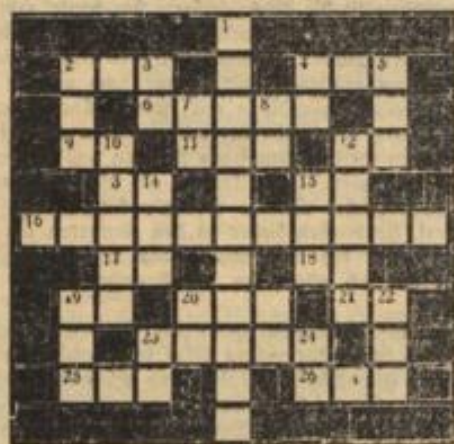
1218. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1219. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

1220. Bezirksdelegiertenversammlung, Freitag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Hotel „König“, Kurfürstendamm 111, Berlin.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel.

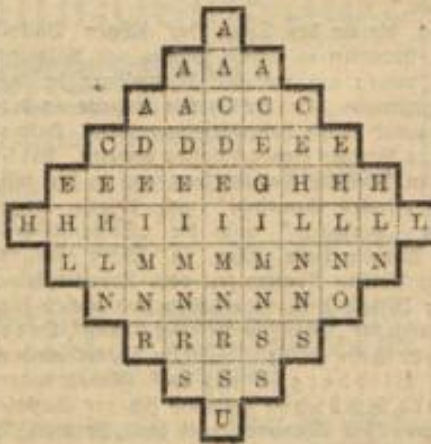


Waagrecht: 2. Bierart; 4. germanische Göttin; 6. Baum; 9. rote; 11. türkischer Titel; 12. Fluß in Italien; 13. ägyptischer Sonnengott; 15. Insel im Mittelmeer; 16. Sportpreis; 17. französisches Fürwort; 18. Fürwort; 19. französischer Artikel; 20. Eingang; 21. rote; 23. weiblicher Vorname; 25. Meereshoch; 26. Gebirge. — Senkrecht: 1. Stadt an der Elbe; 2. Vogel; 3. französisches Bindewort; 4. Juro; 5. männlicher Vorname; 7. deutscher Fluß; 8. Kusrut; 10. landwirtschaftlicher Vorgang; 12. Hausier; 14. Gruß; 15. Inhabewohner; 19. Anerkennung; 22. deutscher Badort; 23. rote; 24. chemische Abkürzung. —ekr.—

Rapselrätsel.

Aus den Wörtern: Bierfeld, Vernichtung, Nachtag, Nis, Loujmeou, Ingeborg, Benjamin, Jahreslos, Nachrichtenblatt, Frühuppe, Scholaren, Junge, Gaslicht, Liebermann, Einmaleins, Reibbahn, Interesse, Verjüngung, Lagerselben, Bornitrag, Ergrüfung, Ameisenbär, Inhaber, Daresalam, Schwalle, Alteslor, Verwalter, Ankfuger, Kanganoll, Berberbein, Terzett, Eremiten, sind je drei, dem letzten Wort zwei aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht einen Einspruch ergeben. —ekr.—

Pyramidenrätsel.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagerechten Reihen folgendes ergeben:
1. Konsonant; 2. Ausruf; 3. Teil des Schuhs; 4. Fisch in Belgien; 5. Metall-Pflanzmittel; 7. französischer Staatsmann; 8. männlicher Vorname; 9. Patron; 10. Nebenfluß der Donau; 11. Konsonant.
Die mittlere vertikale sowie die mittlere waagerechte Reihe bezeichnen einen bekannten sozialistischen Politiker. —ekr.—

Auflösungen der letzten Rätselle:
Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Konsonant; 9. rote; 10. Dhr; 12. Ia; 14. Baden; 16. Ru; 17. Ode; 19. Tor; 20. Gg; 21. Tsg; 23. Rfs; 24. Den; 25. Ut; 26. Jbn; 29. Rff; 31. Ue; 32. mes; 34. Rot; 35. le; 36. Bahia; 38. H; 39. Cos; 40. Gf; 42. Emballage. — Senkrecht: 2. Ar; 3. Poi; 4. Ctar; 5. Rorr; 6. Rbn; 7. Ur; 8. Hottille; 11. Juppige; 13. Abo; 15. Den; 16. Rf; 18. Gite; 20. Gaten; 22. Goa; 23. Bor; 27. Die; 28. Ach; 30. Sou; 32. Wafa; 33. Eiel; 36. Bob; 37. Mo; 39. em; 41. kg.

Silberrätsel: 1. Nhand; 2. Nagafst; 3. Cleve; 4. Neben- burg; 5. Lamhäuser; 6. Santiago; 7. Christine; 8. Laphus; 9. Opus; 10. Salut; 11. Sandale; 12. Eisenstck; 13. Riger; 14. Habana; 15. Enjan; 16. Joact; 17. Telegraph; 18. Infanterie; 19. Sinal; 20. Tibet. — Unentschlossenheit ist die größte Krankheit.

Füllrätsel: 1. Dotter; 2. Ebdard; 3. Indien; 4. Marber; 5. Refeda; 6. Madrid.

Das Mirakel: Nachwächter — acht Wächter.